

INTEGRALE KUNSTTHERAPIE

G r u n d l a g e n t e x t e

zum integralen Ansatz unserer Gestaltungsmethoden

Ursula Straub Institut für Integrale Pädagogik und Persönlichkeitsentwicklung Bern



INHALTSVERZEICHNIS

| | | |
|-----|---|----|
| 1. | “Ursprung und Gegenwart” - Die Bedeutung von Forschung und Werk Jean Gebsters für die Entwicklung des integralen Ansatzes unserer kunsttherapeutischen Methoden | 2 |
| 2. | DIE BEWUSSTSEINSSTRUKTUREN NACH JEAN GEBSER, IHRE MANIFESTATION UND WIRKSAMKEIT IN GESTALTUNGSPROZESSEN UND ZUGEORDNETE STÖRUNGEN | 4 |
| 2.1 | Die archaische Bewusstseinsstruktur | 5 |
| 2.2 | Die magische Bewusstseinsstruktur | 6 |
| 2.3 | Die mythische Bewusstseinsstruktur | 8 |
| 2.4 | Die mental-rationale Bewusstseinsstruktur | 9 |
| 2.5 | Die integrale Bewusstseinsstruktur | 10 |
| 3. | INTEGRALE GESTALTUNGSMETHODEN | 21 |
| 3.1 | Die integrale Prozessbegleitung | 23 |
| 3.2 | Methodenspezifische Anamnese, Befunderhebungs- und Beurteilungskriterien | 32 |
| 3.3 | Gedanken zum methodenspezifischen Erarbeiten von Therapiezielen | 33 |
| 3.4 | Der Gestaltungsraum als Feld integralen Wahrnehmens und Wahrgebens | 34 |
| 3.5 | Integrales Gestalten mit Tonerde INTON® | 37 |
| 3.6 | Ausdrucksmalen - Die integrale Gestaltungsarbeit am Bild | 38 |
| 3.7 | Integrale Maskenarbeit | 39 |
| 3.8 | Mesa-Arbeit - Der Tisch als integrierender Sinn- und Bedeutungsträger | 39 |
| 3.9 | Integrale Gestaltungsarbeit in der Natur | 40 |
| 4. | DER SCHÖPFERISCHE PROZESS ALS WIRKSAMER BEITRAG ZU SELBSTWAHRNEHMUNG, SELBSTGESTALTUNG, SELBSTTHERAPIE UND SELBSTHILFE | 41 |
| | Literaturverzeichnis | 45 |

1 “URSPRUNG UND GEGENWART” - DIE BEDEUTUNG VON FORSCHUNG UND WERK JEAN GEBERS FÜR DIE ENTWICKLUNG DES INTEGRALEN ANSATZES UNSERER KUNSTTHERAPEUTISCHEN METHODEN

“Mit jeder Frage fragen wir nach uns selbst und: alles Angeschaute ist Antwort.” Jean Gebser

Das Studium von Jean Gebsters Werk eröffnet mir immer wieder von neuem tiefe Zusammenhänge, in die ich meine Arbeit zu integrieren beginne. “Ursprung und Gegenwart”, der Titel eines Teils von Gebsters Gesamtwerk, berührt in seiner Einfachheit und seiner gleichzeitigen Komplexität etwas, das in therapeutischen Prozessen immer wieder unerwartet als Kraft aufscheint: hier wird dann manchmal die Frage nach der Schöpferischen Urquelle gestellt, nach dem Ursprung, in dem wir ebenso anwesend sind, wie in der Gegenwart, in der Herausforderung der momentanen Situation und des momentanen Problems.

“Der Ursprung ist immer gegenwärtig. Er ist kein Anfang, denn aller Anfang ist zeitgebunden. Und die Gegenwart ist nicht das blosses Jetzt, das Heute oder der Augenblick. Sie ist nicht ein Zeitteil, sondern eine ganzheitliche Leistung, und damit auch immer ursprünglich. Wer es vermag, Ursprung und Gegenwart als Ganzheit zu Wirkung und Wirklichkeit zu bringen, sie zu konkretisieren, der überwindet Anfang und Ende und die bloss heutige Zeit.” (Jean Gebser, GA II, S. 15). Wenn in einem Therapieprozess ursprüngliche Kraft anschaulich wird, also angeschaut werden kann, entsteht daraus Werkzeug, mit dem Probleme in die Hand genommen und gestaltend bewegt werden können.

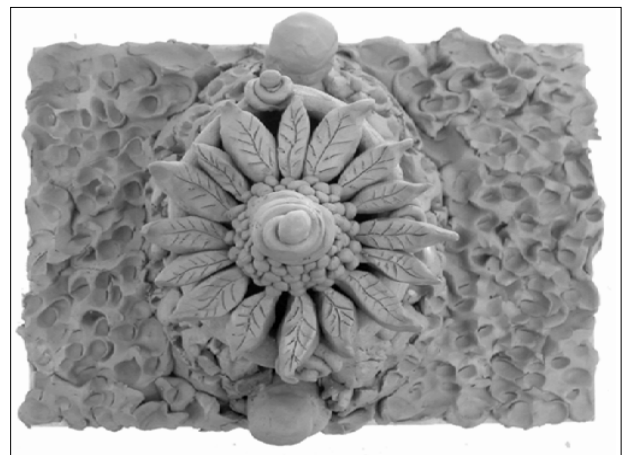
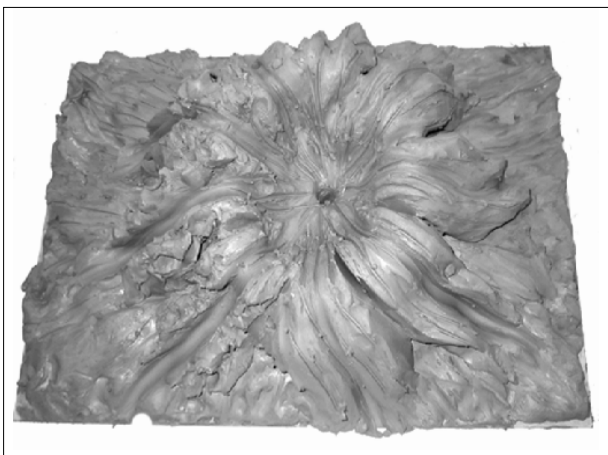


Abb. 1 und 2 Aus der inneren und äusseren Bewegung heraus entsteht unerwartet die “Schöpferische Urquelle”. Die eigene Kraft, lange verschüttet, beginnt in die Gegenwart zu fließen, sie wird sichtbar, berührbar und steht nun zur Verfügung

Wie Jean Gebser und ebenso C.G. Jung und Erich Neumann aufzeigen, sind und bleiben in uns als Individuum alle Bewusstseinsstrukturen wirksam, die von der Menschheit auf dem Weg ihrer Bewusstwerdung durchschritten wurden. Das heisst, dass unser Leben mehrdimensional ist und wir nicht nur aus der rationalen, heute noch vorherrschenden Bewusstseinsstruktur heraus reagieren und handeln.

→ Für die therapeutische Arbeit eröffnen sich durch die Gleichzeitigkeit und Gleichwer-

tigkeit der möglichen Bewusstseinsmanifestationen, durch ihre Wirksamkeit und Art der Weltwahrnehmung neue Dimensionen der Betrachtung und Unterstützung. Die Berücksichtigung des ganzen Spektrums dieser Strukturen, nach Jean Gebser (GA Ursprung und Gegenwart, Schaffhausen 1986) die archaische, magische, mythische, mentale und integrale Bewusstseinsstruktur, ermöglicht uns, einen Entfaltungs- und Entwicklungsraum zu öffnen und zu halten, in dem Ausgleich geschehen kann über:

- das vitale, selbstvergessene Sein der archaischen Struktur
- das elementare, sinnhaft empfindende Gesamterleben der magischen Struktur
- das bildhaft erzählende Erfahren der mythischen Struktur
- das einteilende, ordnende, differenzierende Denken der mentalen Struktur
- das integrierende Wahren durch das Wahr-Nehmen und Wahr-Geben aller Bewusstseinsstrukturen, die uns konstituieren

In der sich in uns heutigen Menschen entfaltenden integralen Bewusstseinsstruktur werden die genannten bisherigen Strukturen integriert. Damit wird für uns unter Einbezug und Berücksichtigung des gesamten Menschen eine Wirklichkeit transparent, die umfassender und intensiver ist als die bisher gültige rationale Realität. Jean Gebser nannte den Prozess des Integrierens das 'Umdenken'. Dies geschieht im Sinne einer umkreisenden Denkbeziehung, im Betrachten einer Begebenheit von verschiedenen Seiten ausgehend, was uns zu Beweglichkeit in der Anschauung, in ein 'Wahr-Nehmen' und 'Wahr-Geben' führt.

→ Der integrale Ansatz, der sich über das Studium von Jean Gebsters Werk in Verbindung mit meinen praktischen Erfahrungen und Beobachtungen entwickelt hat, beinhaltet sowohl in der Diagnostik (das heisst in der kunsttherapeutischen Beobachtung und im Umgang mit Diagnosen), der kunsttherapeutischen Haltung, der kunsttherapeutischen Beziehung, wie im kunsttherapeutischen Prozess das Wissen um die Bewusstseinsstrukturen, die uns Menschen konstituieren, um deren entsprechende Art der Weltwahrnehmung und Wirksamkeit und um die Störungen, die durch Problemsituationen, d.h. durch Störungen in einzelnen Strukturen verursacht werden können (Entwicklungsstörungen). Integrale pädagogische und therapeutische Gestaltungsarbeit orientiert sich in jedem Fall am Werdegang des Menschen, an seiner körperlich-seelisch-geistigen Entfaltung und deren Ausdruck in Bild und Gestaltung. An Stelle von Interpretation beobachten und beachten wir die Entwicklungs-Phänomene von Form und Gestalt, so wie die Archetypen nach C.G. Jung, um sie in die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einzubeziehen. Dies bedeutet, einen grösst möglichen Freiraum zu schaffen für formale und thematische bildnerische Äusserungen und deren Reflexion, Wahrnehmung und Integration in der Nachwirkung. Dazu gehört ein integrales Verständnis von Gesundheit und Krankheit, das sowohl personale wie transpersonale Bereiche des Lebens umfasst. Dies bedeutet, dass wir uns in der Begleitung nicht auf eine einzelne Struktur fixieren und uns mit ihr identifizieren, sondern uns möglichst mehrdimensional und viel-

perspektivisch ausrichten, was dazu beiträgt, dass wir um die Komplexität und Vielschichtigkeit eines Menschen wissen und diese auch in seinem gestalterischen Ausdruck beachten und achten. Neben dem Fachwissen und der therapeutischen Erfahrung hat die Intuition für uns einen grossen Stellenwert. Die voll entfaltete Intuition ist, im Sinne Jean Gebsters, aperspektivisch, sie ermöglicht uns, in der pädagogisch-therapeutischen Begleitung verschiedene Positionen einzunehmen und darin die komplexen Informationen auf uns wirken zu lassen. Dr. Joachim Galuska, Fachklinik Heiligenfeld, Bad Kissingen, hebt in seinem Vortrag, "Grundprinzipien der transpersonal orientierten Psychotherapie" (Abschrift, 2003, S. 4), die grosse Bedeutung der Intuition für therapeutisches Handeln hervor. Intuition hat, wie Galuska betont, eine elastische, konfluente Qualität, sie fliesst mit dem Erlebnisstrom, ihre Haltung ist offen, unbestimmt, so, dass etwas Neues entstehen und entdeckt werden kann. Intuitiv entscheiden wir, welche unserer 'inneren Resonanzen' aus unserem Fachwissen, der therapeutischen Erfahrung, unserem spirituellen Raum oder dem persönlichen Eindruck von Stimmigkeit, von Angemessenheit und Unmittelbarkeit wir in der Begleitung von therapeutischen Prozessen einbeziehen.

Wenn wir dieses Anliegen konkret auf einen Gestaltungsprozess übertragen, gilt es, die Wirkungsbereiche und die Wirksamkeit der einzelnen Bewusstseinsstrukturen zu beobachten und zu erforschen. Diese Arbeit beginnt bei uns selbst, in dem wir die innere Beobachterin - eine integrale Instanz! - schulen und einsetzen - auch in unserem Leben.

2. DIE BEWUSSTSEINSSTRUKTUREN NACH JEAN GEBSER, IHRE MANIFESTATION UND WIRKSAMKEIT IN GESTALTUNGSPROZESSEN, ZUGEORDNETE STÖRUNGEN

"Von der Art des Bewusstseins hängt die Art dessen ab, was wir Wirklichkeit nennen."

(Jean Gebser, GA 5/2, S. 64)

Gestaltende Menschen zu begleiten bedeutet für mich, mich ihren Lebensprozessen und deren Ausdruck in Wachheit, Achtsamkeit und Achtung, der Entfaltungs- und Wachstumszusammenhänge bewusst, anzunähern und auf ihrem Weg der Selbst- und Lebensgestaltung unterstützend präsent zu sein. Ich gehe davon aus, dass der Mensch in seinem innersten Wesenskern heil ist, auch wenn darüber ein Schatten liegen mag und seine Kraft nicht wahrgenommen werden kann.

Authentische Lebensgestaltung wird begünstigt, wenn wir uns klar darüber Rechenschaft ablegen, wie wir als Einzelne bewusstseinsmässig strukturiert sind und wie sich diese Strukturen äussern, wie sie wirksam werden. Es geht nun darum, dass wir unsere archaischen, magischen, mythischen Anteile wieder auf klare Weise ins Bewusstsein aufnehmen, was bedeutet, neben der heute noch vorherrschenden mental-rationalen Struktur diese früheren Strukturen und ihre Wirksamkeit zu erkennen, anzuerkennen und mit ihrer Wirksamkeit bewusst in unser Leben zu integrieren. Auf den Bereich des Gestaltens über-

tragen, bedeutet dies, die Strukturen von Ursprung und Entfaltung unseres bildnerischen und gestalterischen Ausdrucks und dessen Zusammenhang mit dem körperlich-seelisch-geistigen Wachsen des Menschen, mit seiner bewusstseinsmässigen Strukturierung also, zu erkennen und somit als Grundlage unserer Bildsprache anzuerkennen.

Die sich entfaltende integrale Bewusstseinsstruktur ermöglicht uns wahrzunehmen, welche Struktur gerade in uns wirksam ist, aus welcher Struktur heraus unsere Reaktionen, Ansichten, unsere Handlungen erwachsen. "Gebser's Bewusstseinsstrukturen sind so etwas wie Brillen oder vielmehr: virtuelle Ganzkörperkontaktlinsen, durch die wir die Welt immer schon und notwendigerweise sehen. Wir können also keinen Blick auf eine vermeintlich wirkliche Welt werfen, weil wir immer durch irgendwelche Bewusstseinsstrukturen die Welt wahrnehmen." (Kai Hellbusch, Jean Gebser: Das integrale Bewusstsein, in Integrale Review I, 2005, S. 24)

Das Wissen um die Äusserungsform und Wirksamkeit der einzelnen Bewusstseinsstrukturen und um die Art, wie der Mensch durch sie die Welt wahrnimmt, kann uns eine wichtige Unterstützung im Begleiten, Wahrnehmen und Verstehen von Gestaltungsprozessen sein. Wir können unser Verhalten und mögliche Interventionen danach richten. In jedem Fall sind Präsenz und Achtsamkeit wichtig; ein waches, innerlich aktives Wahrnehmen von dem, was ist, und die Achtung vor dem Menschen, der sich und seine Befindlichkeit ausdrückt, gestaltet und wandelt.

Gestaltend bewegen wir uns im Ausdrucks- und Wirkungsbereich der von Jean Gebser beschriebenen Bewusstseinsstrukturen: der archaischen, der magischen, der mythischen, der mental-rationalen und der integralen Struktur.

Im Folgenden fasse ich die Merkmale der einzelnen Bewusstseinsstrukturen nach Jean Gebser zusammen und zeige auf:

- wie sie sich in Gestaltungsprozessen, beispielhaft in Gestaltungsprozessen mit Tonerde, manifestieren und ausdrücken können
- welche Störungen und Belastungen in den einzelnen Strukturen wurzeln können (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

2.1 Die archaische Bewusstseinsstruktur (Identität):

Das archaische Bewusstsein ist das Ursprungsbewusstsein und damit die älteste Struktur in uns, zu vergleichen mit unserem vorgeburtlichen Zustand, in der Bemmutterung nach der Geburt oder mit dem Paradieszustand. Diesen Urzustand können wir rational weder erinnern noch verstehen, trotzdem bildet er als erste Anlage die tragende Grundlage unserer menschlichen Existenz. Der archaische Mensch ist noch undifferenziert und ungeschieden vom Grossen Ganzen, von Welt und All, Erde und Himmel, von seiner Lebenswelt, von all dem wird er umgeben, eingebettet und auch eingeschlossen. Dieses Ungeschieden- und Ununterschiedensein des archaischen Menschen bedeutet Einklang und damit totale Identität von Innen und Aussen. Sein Bewusstsein ist somit noch vorräumlich und

vorzeitlich, es entspricht demjenigen des traumlosen Tiefschlafes. Die archaische Struktur ist nulldimensional, ihre Identität und Ganzheit manifestiert oder äussert sich noch nicht. Der archaische Mensch ahnt die Welt, die eigentlich Welt-Ursprung ist. Jean Gebser betont in diesem Zusammenhang, dass der gebräuchliche Begriff 'primitiv' für die Charakterisierung dieser Daseinsform dem archaischen Menschen nicht gerecht wird, er zeugt von einer mental-rationalen Überheblichkeit. Aller Ursprung ist und bleibt rätselhaft und für unsere heutige Vernunft weit entfernt und unergründbar.

Auf das Gestalten bezogen:

Am ehesten das, was vor allem Gestalten ist, reiner Zustand, ein Zustand des Seins vor dem Gestalten und vor der Formgebung, das Aufgehobensein im Grossen Ganzen (im geborgenen, geschützten Gestaltungsraum), die Tonerde in den Händen haltend, oft mit Wasser vermischt, schwimmend und schwebend im Urgrund (Schlamm). Selbstverge-senes, in sich versunkenes Sein. Die Gestaltenden nehmen nicht wahr, was sonst im Raum geschieht, ahnen vielleicht Kommendes, 'verlieren' sich in der Zeit- und Raumlosigkeit.

Mögliche Störungen:

Vorgeburtlich erworbene oder geburtsbedingte Gebrechen, Behinderungen, Störungen; frühe Prägungen, Verletzungen, Irritationen in der frühesten Entwicklung wie Misshandlung, Erfahrung von Gewalt, Missbrauch, Vernachlässigung, Isolation; übertriebene und übermässige Bemutterung können folgende Störungen begünstigen und auslösen: Autistische Störungen, narzisstische Störungen, Essstörungen, Verängstigung bis zu unbewusst wirksamer Angst, Urangst, andauernder Mangel bis zu Suchtverhalten, Grundgefühl, nicht erwünscht, nichtig, wertlos, unfähig, nicht liebenswert zu sein, nicht zu existieren oder unerreichbar zu sein, gestörte Körperwahrnehmung wie z.B. Gefühlslosigkeit, nicht organisch bedingte Schmerzen, psychosomatische Störungen, Regredieren bei Überforderung

"Im Thema seines Leidens ist der betroffene Mensch an die eigene Frühzeit fixiert. Es ist, als würde etwas von damals weiter 'geistern'." (Monika Renz, Frühe Prägung, frühe Störung - Ressourcen, in Lothar Vogel (Hrsg.), Wahnsinn und Normalität, Riehn 1999, S. 244)

2.2 Die magische Bewusstseinsstruktur (Unität):

In der magischen Bewusstseinsstruktur beginnt der Mensch in einer immer noch schlafhaften Weise Natur und Welt gegenüberzutreten, sich aus ihrer 'Umarmung' zu lösen. In diesem ungeteilten, vitalen Bereich ist alles gleichzeitig vorhanden. Zu dieser Struktur gehört der Zufall, die Dinge fallen dem Menschen zu. Die magische Struktur ist eindimensional, vorperspektivisch, raumlos und ebenso zeitlos, ihre Signatur ist der Punkt (erste Zentrierung), ihr Wesen die Unität, die Einheit, die durch Einigung und Erhöhung möglich ist. Der magische Mensch 'ge-horcht', als wichtiges Organ ist deshalb das Ohr betont. Vorsprachlichkeit ist ein wichtiges Merkmal dieser Struktur, Sprache erübrigt sich, wo Einheit und telepathische Verbundenheit die Mitglieder eines Clans verbinden. Darstellun-

gen von mundlosen Menschen finden wir in Idolen der Steinzeit oder in frühen Masken. Mit der Sippe, in der Geborgenheit seines Stammes, fühlt sich der magische Mensch eins. Die Denkformen des magischen Menschen sind prärationale, präkausal und analogisch, seine Grundhaltung ist vital: Instinkt, Trieb, Gefühl sind wesentlich. In der magischen Struktur kann der Teil für das Ganze stehen ('Pars pro toto'). Der Mensch mit der magischen Bewusstseinsstruktur versucht sich durch Zauber und Beschwörung der Natur und seiner Mitwelt zu bemächtigen. In seiner noch dämmerigen Ununterschiedenheit erlebt er auch das Immaterielle, das Numinose, auf das er beschwörend zu wirken beginnt. Von der Natur lauscht der Mensch magische Zauberformeln ab. Ausdruck dieser Struktur ist deshalb die Magie, zu der Götzen, Idole und das Ritual, die rituelle Handlung, gehören, durch die der magische Mensch Macht ausübt auf Gesundheit und Leben. Es geht dabei um Beschwörung, um Bitte und deren Erhörung. Der magische Mensch erlebt die Welt. Aus seinem Erleben erwächst seine Welt-Erkenntnis: die 'erkannte' Welt.

Auf das Gestalten bezogen:

Ungeschiedene, ungegliederte, umfassende, oft auch chaotische Ganzheit der sinnlichen Eindrücke. Wir sind überwältigt, körperlich-vital und emotional betroffen. Selbstvergessen 'vergessen die Gestaltenden die Zeit', 'die Zeit steht still'. Wichtig ist der Augenblick, der Zeitpunkt, alles ist Hier und Jetzt. Punktuelle Ereignisse bereiten sich vor, auf die sich die Energie konzentriert. Langsam stellen sich die Gestaltenden Elementen ihrer Gestaltung gegenüber. Ein Teil kann jedoch immer auch für das Ganze stehen ('Pars pro toto'). Die Dinge sind gleichzeitig vorhanden, 'Zu-Fälle' geschehen, 'es macht mit mir', und langsam beginnen die Gestaltenden zu 'machen', zu gestalten. Rhythmische Elemente sind wichtig. Im Wirkungs- und Wahrnehmungsfeld der magischen Struktur kann viel Ausgleich geschehen, rituelle Elemente werden erkennbar. Wiederkehrende naturhafte Ordnung und zirkuläre Abläufe entstehen spontan aus Rhythmus und Bewegung heraus. In gewissen Momenten wird das Gestalten ebenso spontan zum Ritual, zum ganz persönlichen Gebet. Etwas kann gestaltend gebannt, beschwört, hervorgerufen oder abgewendet werden (Magie hat mit Macht zu tun). Gestaltungselementen wird beschützende, unterstützende, helfende, ausgleichende Kraft zugeschrieben, sie können die Funktion eines Totems erhalten. Dazu Jean Gebser: "Taucht der Betende dann aus der Versunkenheit wieder auf, erwacht er wieder zu seiner rationalen Alltagswachheit, so bringt er aus der magischen Tiefe die Gesundheit mit heraus." (GA II, S. 236)

Mögliche Störungen:

Zum Teil wie oben. Probleme mit Macht : Allmacht - Ohnmacht, Massprobleme, Besessenheit von verinnerlichten Instanzen und Symbolen des so genannten "Bösen", erhöhte Bereitschaft zu Gewalt und Triebhaftigkeit oder naiver, nicht angemessener Umgang damit. Störungen des Bezuges zur Realität, verzerrte Wahrnehmung, gestörtes Gefühl für sich selbst und für das Gegenüber wie Distanzlosigkeit, Übertragung, zu starke oder nicht

vorhandene Abgrenzung, unscharfe Ich-Du-Grenze, Beziehungsstörungen, Abhängigkeit, Fanatismus, Fetischismus.

2.3 Die mythische Bewusstseinsstruktur (Polarität):

In der mythischen Bewusstseinsstruktur beginnt die Seele und die ihr zugehörige Bilderwelt zu erwachen. Das Bewusstsein des mythischen Menschen ist noch träumend. Die Mythen der Völker entstehen durch wortgewordene Kollektivträume der Menschheit. Die mythische Struktur ist zweidimensional, unperspektivisch und raumlos, wichtig ist der Kreis. Der mythische Mensch hat nun Teil am kosmischen, naturhaft zyklischen und rhythmischen Zeitablauf: im Wechsel von Tag und Nacht, in der Bahn von Sonne, Mond und Gestirnen, in der Wiederkehr der Jahreszeiten, durch Leben und Tod bildet sich ein Kreis. Mikrokosmos und Makrokosmos, Innen und Aussen entsprechen sich, der Mensch mit der mythischen Bewusstseinsstruktur lebt in einer Welt der Ergänzungen, der Polarität, z. B. von Licht und Finsternis, Tag und Nacht, Mann und Frau, Leben und Sterben. Ein Du wird emotional wahrgenommen. Das Schicksal des Menschen, Himmel und Erde und der Kreislauf der Gestirne ergänzen sich. So ist das Wesen dieser Struktur die Polarität, die Ambivalenz, charakteristisch die kreisshafte, polare Ergänzung. Einigung wird durch Ergänzung und Entsprechung erreicht. Indem der mythische Mensch zu jedem Pol den Gegenpol in Verbindung setzt, kann die Ganzheit immer wieder hergestellt werden. Das Bild, bildhaftes Wahrnehmen und das Symbol erhalten eine zentrale Bedeutung. Dies manifestiert sich im Ur-Mythos, im geschauten Mythos, im Einbilden und Aussagen, im Schauen und Stimmen. Mythen sind zusammen mit den Mysterien Ausdruck dieser Bewusstseinsstruktur. Der Mythos wird zum Spiegel der Seele. Die Akzentuierung der mythischen Struktur liegt auf der Seele und auf der Imagination. In den frühesten Mythen, den kosmologischen Bildberichten, erinnert sich die Seele der Weltentstehung. Der mythische Mensch denkt in Symbolen, seine Denkform ist irrational und polar, sie findet überall Entsprechungen. Aus den Götzen der magischen Struktur werden nun Götter. Es geht um Wunsch, Wunschtraum, Wunschbild und deren Erfüllung. Durch Kult oder Fest schliesst sich der Mensch der mythischen Geschichte an. Der soziale Bezug des mythischen Menschen liegt in seiner vorwiegend matriarchalen Elternwelt und im Ahnenkult. In der Ich-Werdung tritt die Zugehörigkeit zurück, in Fest und Kult kann sie jedoch immer wieder erneuert werden. So bilden Fest und Kult Anhaltspunkte im Ablauf der Zeit, sie sind rhythmische Orientierung, Seelennahrung und Sinnträger. Die Grundhaltung der mythischen Struktur ist psychisch: Imagination, Empfinden und das Gemüt, erinnerndes Schauen und erzählen. Der mythische Mensch erfährt die Welt. Daraus erwächst sein Welt-Bild oder seine Welt-Anschauung: die angeschaute, beseelte Welt.

Auf das Gestalten bezogen:

Erste distanzierende Schritte werden unternommen. Elemente der Gestaltung werden als Gegenüber erkannt. Aus dem Chaos des elementar Erlebten bilden sich Muster. Durch das erzählende, schildernde Element im Gestaltungsprozess wird das Erleben, das Er-

lebte zur Erfahrung, der Traumzustand zum Mythos, zum Märchenhaften. Langsam wird den Gestaltenden deutlicher, was mit ihnen geschieht, was sie umgibt. Was ist? - Wo ist es? Wie ist es? Sie 'machen sich ein Bild', sie 'sind im Bild' und gelangen so zu einem 'Vor-Bild', sie beobachten. Polare Elemente, die in sich wiederum eine Ganzheit bilden, werden sichtbar und wahrnehmbar. Polarität ist auch Spannung, die Bewegung erzeugt.

Mögliche Störungen:

Siehe auch oben. Emotionale Störungen und Belastungen, Rückzug in innere Phantasie- und Traumwelten, Realitätsverlust, Tendenz zu Idealisierung, Zwangsstörungen, verschiedene Abwehrhandlungen zum Schutz vor unliebsamen Impulsen, Phantasien, Gefühlen und Emotionen, Wahnbildungen in Beziehungen zur Mythologie, wie Suche nach Heilern, Rettern, Erlösern und Abhängigkeit von ihnen.

2.4 Die mental-rationale Bewusstseinsstruktur (Dualität):

Der Mensch erwacht zum Tagesbewusstsein. Dieser Übergang stürzte die Menschheit in eine Krise mit Weltuntergangsstimmungen. Für die europäische Kultur vollzog sich dieser Umbruch in deutlicher Weise in Griechenland (ca. 500 v. Chr.). Der Mensch gelangt vom wirhaften zum subjekthaften Ich-Mensch. Der Dialog wird möglich: wo das 'Ich' erwacht, erwacht auch das 'Du'. Vom früheren Bericht oder von der Erzählung führt der Weg weiter in das Gespräch von Mensch zu Mensch, es entstehen das Zwiegespräch, der Dialog, die Wechselrede, erste philosophische und wissenschaftliche Texte, die oft als Dialoge konzipiert sind. Die mentale Struktur wird dreidimensional, raumhaft, zeithaft und abstrakt, der Fluchtpunkt wird zum Gegenbild des eigenen Standpunktes. Die Signatur der mentalen Struktur ist das Dreieck, es weist mit seiner Spitze nach oben, wo nur Gott oder eine Wahrheit ihren Platz hat. Die Augen und das Gehirn sind nun die betonten Organe der mentalen Weltsicht. Die Welt ist somit nicht mehr Traumbild oder Mythos, sondern messbare Tatsache. Als Akzentuierung werden somit Raum, Welt und Abstraktion gesetzt. Das Verhältnis des Menschen zur Zeit verändert sich, aus der zyklischen Naturzeit wird nun ziel- und zweckgerichtete, lineare, messbare und auch planbare Abfolge. Die Ratio, die Vernunft, beginnt ihre Herrschaft über Mensch und Welt auszuüben. Das Entweder-Oder teilt nun die sich vorher im Kreis ergänzenden Pole in Gegensätze. Charakteristisch für die mentale Struktur ist somit die gerichtete, duale Gegensätzlichkeit, ihr Wesen ist die Dualität: die Welt teilt sich in Gut oder Schlecht, Richtig oder Falsch, es gibt kein Nebeneinander von mehreren Möglichkeiten mehr, der Mensch wird aufgefordert sich zu entscheiden. Die Möglichkeit, die der mentalen Struktur gegeben ist, liegt in der Einigung durch Synthese und Versöhnung. Wichtig wird die Wachheit, deren Manifestationsformen richtendes, ermessendes Denken und Handeln sind. Realisations- und Denkformen des mentalen Menschen sind also kausal gerichtetes rationales Vorstellen und Nachdenken, Sehen und Messen. Ausdruck der mentalen Struktur ist das 'Philosophem': Gott, Dogma Allegorie, Formel, Zeremonie und Methode, es äussert sich im Willen und dessen Errei-

chung. Der soziale Bezug des mentalen Menschen ist die vorwiegend patriarchal betonte Individualwelt. Die Grundhaltung der mentalen Struktur ist zerebral: Abstraktion, Reflexion, Wollen, Denken ist Sein. Projektion und Spekulation. Okeanisches, paradoxales und dann perspektivisches Denken werden entwickelt. Der mentale Mensch stellt sich die Welt vor. Daraus erwächst seine Welt-Vorstellung: die gedachte und vorgestellte Welt. Gebser zeigt auf, dass sich das, was einst die mentale Bewusstseinsstruktur bildete, das Finden der Masse und des Massvollen, in den letzten Jahrhunderten ins Masslose, in eine nur noch rationale Einseitigkeit gesteigert hat. Das mentale Bewusstsein, einst tragendes, angemessenes Gerüst für unsere Zeitepoche, verengt sich somit zum bloss noch Rationalen, dessen Weltauffassung zur defizienten Form des mentalen Bewusstseins wird. In verschiedensten Bereichen unseres Jahrhunderts zeigt sich, dass diese mentale Verengung und extreme Einseitigkeit ungesund und überholt sind, dass es an der Zeit ist für eine weitere Bewusstseinsmutation.

Auf das Gestalten bezogen:

Unser Denken schaltet sich ein, wenn wir z.B. etwas nicht verstehen. Wir denken über Elemente der Gestaltung nach, fassen das Geschehene und Erfahrene in Begriffe, teilen und ordnen es ein. Es gibt einen Standpunkt oder einen Gesichtspunkt, Ursachen und Wirkungen, Zusammenhänge. Unser Verstand teilt das Gegebene, die Gestaltung, ein und macht sie einem zweck- oder zielorientierten Denken verfügbar. Wir beginnen zu begreifen, zu verstehen, Einzelheiten zu erkennen. Das Detail rückt ins Zentrum unserer Betrachtung, wir messen etwas ab. Gestaltungselemente werden analysiert. Oft teilen wir auch ein in ein Entweder-Oder, aus dem heraus wir entscheiden.

Mögliche Störungen:

Identitätskrisen, Störungen der Selbstwahrnehmungen, Dissoziation, Fragmentierung, Lernprobleme, Leistungsdruck und Leistungszwang, Tendenz zu Burnout, Isolation, Abspaltung und Verdrängen von Gefühlen, extrem einseitiges rationales Denken und Handeln, Fixierungen.

2.5 Die integrale Bewusstseinsstruktur (in der heutigen Zeit im Werden - Transparenz):

Nach Gebsters Ausführungen nähert sich die defizient gewordene mental-rationale Bewusstseinsstruktur ihrem Ende. Gebser betont, dass die 'not-wendende' Wiederentdeckung des Geistigen eine Haltung der Offenheit und Bereitschaft von uns heutigen Menschen fordert. Zeichen, Hinweise und Ansätze für diesen bewusstseinsgeschichtlichen Umbruch und Durchbruch sieht Gebser in vielen Lebensgebieten der heutigen Zeit. Diese sich neu ankündigende Bewusstseinsstruktur oder Bewusstseinsdimension bezeichnet Gebser als 'integrales Bewusstsein'. Wichtig wird nun die bewusste aktive Teilnahme, das Mitgestalten des heutigen Menschen. Die neu sich bildende Bewusstseinsstruktur ist vierdimensional und aperspektivisch, sie ist raum- und zeitfrei, ihre Signatur ist die transparente Kugel, wesentlich die Transparenz. Charakteristisch für die inte-

grale Struktur ist die Ganzheit durch Gänzlichkeit und Gegenwärtigung. Als Akzentuierung wird in der sich neu bildenden Struktur die raumzeitfreie Welt gesetzt: der bewusste Geist und die Konkretion. Offenes geistiges Wahren, das heisst Wahrnehmen und Wahrgeben, ist eine ihrer wesentlichen Manifestationsformen, ihre Denkformen sind arationales Konkretisieren und Integrieren, Wahren und 'Diaphanisieren' (diaphan = durchsichtig): akausal, gänzlichend. Als Ausdruck der integralen Struktur nennt Gebser unter anderem das 'Eteologem': die Gottheit, das Wahren, Wahrnehmen und Wahrgeben, in Transparenz und Gegenwart. Der soziale Bezug des integralen Menschen ist die Menschheit, das heisst: weder das Matriarchat noch das Patriarchat, sondern das 'Integrat'. Der Mensch des integralen Bewusstseins wahrt die Welt. Daraus erwächst die Welt-Wahrung: die wahrgenommene und wahrgegebene Welt. Im integralen Bewusstsein werden die früheren Bewusstseinsstrukturen, als uns heutige Menschen mit konstituierend und latent vorhanden, in ihrer Wirksamkeit anerkannt, ohne dass wir uns wieder ganz mit ihnen identifizieren, d.h. uns in ihnen fixieren. Gebser betont, dass wir nur durch Annehmen und Anerkennen der uns konstituierenden Bewusstseinsstrukturen und das bewusste, wache Verfügen über sie ganz werden.

Auf das Gestalten bezogen:

Transparenz des Prozesses: Wir werden uns selber durchsichtig, haben Einsichten, Durchsichten, Aussichten, wichtig wird unsere Haltung, in der wir gestaltend wirken. Wir bringen uns 'in Ordnung', wir 'sind in der Ordnung'. Die Gestaltungszeit erhält eine besondere Qualität, in der es nicht mehr um Quantität geht. Denkbewegungen werden zum Umdenken, in dem wir unsere Gestaltung von vielen Seiten her betrachten um so zu einer Beweglichkeit in der Anschauung zu finden. Wir vergegenwärtigen und integrieren alle Elemente, die unsere Gestaltung konstituieren, und nehmen sie somit als Ganzes wahr, das Ausdruck unseres Lebens ist: Ausdruck von dem was war, was ist und was wird.

Mögliche Störungen:

Spirituelle Krisen, Sinnkrisen. 'Prä-Trans-Verwechslungen': diesen Begriff hat Ken Wilber geprägt. Es geht dabei um eine Verwechslung von präpersonalen Erlebnissen und Erfahrungen, in denen ein unbewusst stattfindendes auflösendes Einheitserleben und Einheitsgefühl, einer Äusserungsform der archaischen, magisch-mythischen Struktur, verwechselt wird mit einer wachen, bewussten, transpersonalen und integralen Wahrnehmung von Ganzheit.

In einem Gestaltungsprozess ist meistens nicht nur eine der genannten Strukturen wirksam, es können mehrere Strukturen berührt und aktiviert werden. Beispielsweise kann zu Beginn des Gestaltungsprozesses im noch elementaren Erleben eine frühe Struktur wirksam sein, in der 'es einfach mit uns macht', etwas formt sich wie von selbst, geschieht im Gesamterleben aus uns heraus und entzieht sich vorerst unserem rationalen Bewusstsein.

Die Situation hat eine geheimnisvolle Tiefe, sie findet in einem nonverbalen Bereich statt. Als weitere, eine Gestaltung konstituierende Bereiche und Momente kennen wir ein erzählendes oder schilderndes, eine beobachtendes und beschreibendes, ein fragendes, ein analysierendes und klärendes gestalterisches Vorgehen. Es kann auch sein, dass sich Gestaltende hin und her bewegen zwischen vorbewussten und bewussten Sequenzen. Auf der integralen Ebene unseres Bewusstseins integrieren wir die Strukturen, die uns und ebenso unsere Gestaltung konstituieren, indem wir sie wahrnehmen und ihre konkret und transparent gewordene Wirksamkeit wahren und wahrgeben. Indem wir wach und bewusst mit ihnen umzugehen lernen, werden wir uns selber in unserer Ganzheit transparent. Es kann auch sein, dass sich Gestaltende vor dem Gestalten 'etwas ausgedacht', 'etwas überlegt', 'etwas zurechtgelegt', uns 'eine Aufgabe gestellt' haben und sich damit bewusst mit einem Thema auseinandersetzen, etwas klären und anschauen wollen. Sie beginnen also mit dem vorgesehenen Thema. trotzdem kann es während dem Gestaltungsprozess geschehen, dass sie in einen frühen Wahrnehmungsbereich und dessen Wirksamkeit 'hineinsinken'. Wenn uns der Gestaltungsprozess Einsichten, Ausichten, Essenz transparent werden lässt, befinden wir uns im Wirkungsfeld der integralen Struktur unseres Bewusstseins und unserer Wahrnehmung. Wir können also gestaltend in Wirkungsbereichen der Vital- und Körperebene, der Emotions- und Gefühlsebene, der erzählenden und schildernden Ebene, der Ebene des Denkens, Abmessens, Ermessens und Kontrollierens bewegen. Auf der integralen Ebene integrieren wir die Strukturen und ihre Möglichkeiten, die uns und somit auch unsere Gestaltung konstituieren, in dem wir sie wahrnehmen, für wahr nehmen und uns ihre Wirksamkeit vergegenwärtigen. In dem wir wach und bewusst mit ihnen umzugehen lernen, werden wir uns selbst in unserer Ganzheit transparent.

→ Für die Begleitung eines Therapieprozesses ist es deshalb wichtig, Interventionen der momentan wirksamen Bewusstseinsstruktur, in der sich die Gestaltenden befinden und ausdrücken, anzupassen.

Störungen können einerseits als primäre Störungen und Belastungen in einer Bewusstseinsstruktur wurzeln und andererseits können sich daraus Folgestörungen und Verlagerungen im Wirkungsbereich anderer Strukturen zeigen. Zum Beispiel kann eine Störung, die in der mental-rationalen Struktur, wie z.B. Lernprobleme, ein Regredieren in die archaische oder magische Struktur auslösen. In der Regel bewegt sich eine Folgestörung im Wirkungsbereich einer entwicklungsgeschichtlich früheren Bewusstseinsstruktur. Je nach Störung können wir in der Begleitung Schritt für Schritt zu mehr Bewusstheit begleiten und mit der Zeit auch die Möglichkeiten der tiefer liegenden Struktur transparent machen. Mit den folgenden Gestaltungen zeige ich auf, wie sich die einzelnen Bewusstseinsstrukturen ausdrücken können. Dabei unterscheide ich folgende Möglichkeiten der Übertragung der Wirksamkeit einer Struktur auf den Gestaltungsprozess und dessen Ausdruck, die Gestaltung:

- **Die unmittelbare Übertragung:** Verhalten und Reaktionen im gegenwärtigen Wirkungsfeld einer Bewusstseinsstruktur, das Vorgehen im Gestaltungsprozess und die in ihren formalen Phänomenen betrachtete abgeschlossene Gestaltung entsprechen sich. Das heisst also, dass sich die momentan wirksame Bewusstseinsstruktur mit ihren Äusserungsformen unmittelbar und direkt überträgt und ausdrückt.
- **Die bewusst regredierende Übertragung und Verlagerung:** Verhalten und Reaktionen im Wirkungsfeld einer der Bewusstseinsstrukturen ermöglichen ein erinnerndes, erzählendes, betrachtendes, umdenkendes, analysierendes oder sogar transparent werden lassendes Gestalten von Erlebnissen oder Erfahrungen, die einer entwicklungsgeschichtlich früheren Struktur angehören. Die formalen Phänomene der abgeschlossenen Gestaltung sind also bewusstseinsmässig 'differenzierter' als dies in der früheren Struktur von der Wahrnehmung her möglich wäre. Das Gestalten geschieht aus einer beobachtenden oder betrachtenden bis zu analysierenden oder transparenten Distanz heraus. Die Gestaltenden 'versinken' nicht in der zum Ausdruck kommenden Struktur, sie erinnern sie bewusst.
- **Die unbewusst regredierende Übertragung:** In ihrem Verhalten und ihren Reaktionen regredieren die Gestaltenden während des Gestaltungsprozesses, vor allem, wenn schwierige, schmerzhaft, beängstigende Inhalte sichtbar und spürbar werden, die nicht selten zu einer Verkrampfung oder Erstarrung führen. Sie tauchen ab in einen vorbewussten entwicklungsgeschichtlich früheren Wahrnehmungsbereich. Dies kann sich zum einen positiv auf den Gestaltungsverlauf auswirken, wenn eine gewisse Entspannung eintritt und dadurch ein Krafttanken im Elementaren, Sinnhaften, Ursprünglichen möglich wird. Die Formgebung passt sich der früheren Struktur an, festgefahrene Formen lösen sich auf, Wandlung geschieht unbewusst. Zum anderen kann das Abtauchen zu Verwirrung und Auflösung führen, was sich ungünstig auf den Gestaltungsprozess und die Befindlichkeit der Gestaltenden auswirkt. Hier ist ein sorgfältiges klares Zurückführen und Erden angebracht und notwendig.
- **Die fortschreitende Entwicklungs-Übertragung:** Da in uns als moderne Erwachsene in einer fortgeschrittenen Lebenswelt prinzipiell alle Strukturen entwickelt und wirksam sein können, ist es uns möglich, in einem Gestaltungsprozess von einer entwicklungsgeschichtlich frühen in eine spätere Struktur zu gelangen, also Schritt für Schritt bewusstseinsmässig 'aufzutauchen'. Diese Entwicklungs-Übertragung kann spontan geschehen oder in der Begleitung angeregt und ausgelöst werden. Erwachsenen mit einer kognitiven Beeinträchtigung oder Behinderung, so wie Kindern, die noch nicht alle Strukturen entwickelt haben, ist dieser Schritt, diese Mutation oder Bewegung bewusstseinsmässig nicht oder noch nicht möglich. Die integrale Gestaltungsarbeit kann sich jedoch positiv und fördernd auf die Entwicklung auswirken: indem die gegenwärtig wirksame Struktur in all ihren Facetten und Möglichkeiten gestalterisch erlebt, erfahren und entsprechend ausgedrückt wird, und so die Mutation

oder der Sprung in die nächste Struktur vorbereitet und eingeleitet wird.

Neben den gestalterischen Merkmalen einer Bewusstseinsstruktur zeige ich mit den nun folgenden Beispielen auf, was in der Begleitung von Gestaltungsprozessen beachtet werden sollte, damit die Gestaltenden die Möglichkeiten und besonderen Wahrnehmungs- und Wahrgebungsformen jeder Struktur in ihr Schaffen integrieren können.

“Der Einzelne trägt im gewissen Sinne die Triebkraft, aber auch die Last all derer, die vor ihm lebten, mit sich. Er muss in seinem Werdegang im kleinen die nämlichen Stufen durchschreiten, die die Menschheit auf ihrem Weg der Bewusstwerdung durchschritten hat. Die Ereignisse, die sich dabei abspielen, drücken sich in der Form archetypischer Bilder aus. Diese Bilder repräsentieren eine Art psychischer Organe, von denen die Gesundheit abhängt, denn verdrängt, vernachlässigt man sie, verhalten sich diese Organe wie misshandelte Körperteile: Sie werden krank.” (Erich Neumann)

Die Manifestation der archaischen Bewusstseinsstruktur:

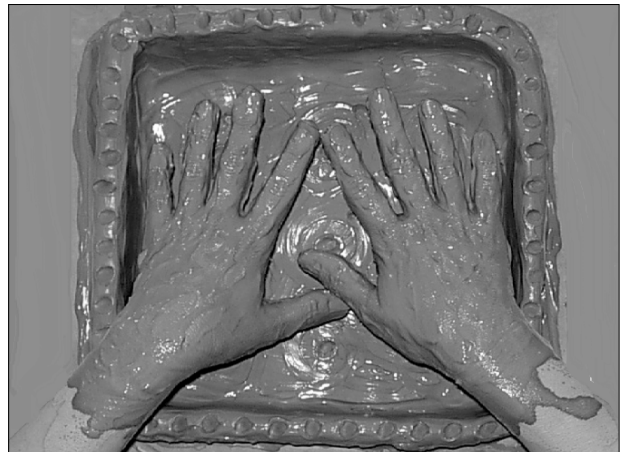


Abb. 3 und 4 Archaische Struktur: In ihrem Sein befinden sich die Gestaltenden im, ursprungsnahen Wirkungsbereich der archaischen Bewusstseinsstruktur. Interessant ist, dass für dieses selbstvergessene Sein zuerst ein Rahmen geschaffen wurde als aufnehmendes, bergendes Gefäss, Feld oder Geviert. Anschliessend war das Eintauchen und Absinken in den frühen Zustand möglich. Dies zeigt auf, wie wichtig ein klarer, Halt gebender Rahmen sein kann, in dem sich die Gestaltenden dem Prozess hingeben, in dem sie für Momente Kontrolle loslassen können. Dieser Zustand ist schlaf- und tranceartig, ein ‘Schwimmen’ oder ‘Schweben’, ein Aufgehobensein, ursprungsnah, wohlthuend, geborgen und in den meisten Fällen entspannend. Die Gestaltenden nehmen meistens nicht mehr wahr, was ausserhalb um sie herum geschieht.

Wichtig beim Begleiten: Geschehen lassen, eintauchen lassen (gewährende Präsenz, bewusste Konfluenz) ohne sich mit dem Geschehen zu identifizieren. Den Raum halten und schützen. Nonverbaler Kontakt, keine Fragen. Je nach dem momentanen Problem und der Befindlichkeit der Gestaltenden die Dauer des Zustandes beschränken. Sorgfältiges Zurückführen und Erden, rechtzeitig vor dem Beenden der Therapiestunde. Aus der Tiefe des elementaren Erlebens behutsam in die Wachheit des Alltagsbewusstseins begleiten durch das Wahrnehmen der Gestaltung: dieses führt über das Berühren mit den Händen zum betrachtenden ‘Wandern mit den Augen’ über die ‘Landschaft’ der Gestaltung. Erst mit der zunehmenden Distanz zum Gestaltungsgeschehen ist ein verbales Annähern an das Erlebnis sinnvoll. Abschliessend Bezug zum Alltag herstellen.

Die Manifestation der magischen Bewusstseinsstruktur:

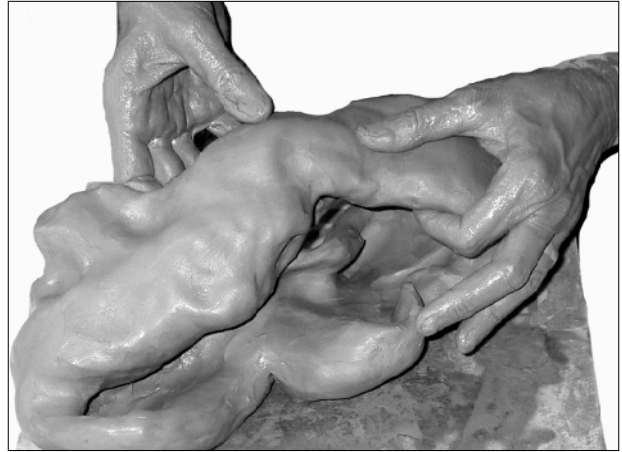


Abb. 5 und 6 Magische Struktur: Im Erleben der Gestaltenden manifestiert sich vor allem die magische Bewusstseinsstruktur. Der mit Wasser aufgeweichte Ton wird rhythmisch geknetet, geklopft, bewegt. Rhythmus und Bewegung sind wichtige Äusserungsformen der magischen Struktur. Dadurch geschieht das Eintauchen ins vertiefte Erleben mit allen Sinnen, das einem tranceähnlichen Zustand nahe kommen kann. Trance wird unter anderem induziert über einen relativ schnellen, gleichmässigen Rhythmus. Gestaltende bewegen sich im 'Erlebnisstrom'. In der Nachwirkung des Gestaltungsprozesses wird oft berichtet, dass die Töne, die die Hände aus der Tonerde 'hervorgelockt' haben, als faszinierend, gleich einem Trommelton mittragend, beruhigend oder auch als anregend empfunden wurden. Körperliche Entspannung tritt ein, innere Bilder werden wach, die Grundlage einer Gestaltung wird geschaffen.



Abb. 7 und 8 Magische Struktur: Aus der rhythmischen Bewegung heraus wächst der Mensch. Noch nicht 'selbständig', gesichtslos und mundlos, pflanzenhaft bleibt er verwachsen und verbunden mit dem Grund oder in der Verbundenheit mit der Gruppe. Gestaltend kann Unangenehmes, Schwieriges gebannt und somit abgewendet werden. Im Wahrnehmungsfeld der magischen Struktur kann viel Ausgleich geschehen. Rituelle Elemente werden erkennbar, naturhaft zyklische Ordnung entsteht, ein In-der-Ordnung-Sein. Das Gestalten erhält rituellen Charakter und wird oft zum Gebet.

→ Durch die extrem rationale und defizient gewordene Einseitigkeit und Ausschliesslichkeit unserer westlichen Gesellschaft und deren zu eng gewordene und erstarrte Weltsicht und Weltwahrnehmung, wird im modernen Menschen ein Bedürfnis nach Ausgleich mit den verlorenen und rational abgespaltenen Anteilen und Aspekten ganzheitlichen Lebens wach. Manche esoterischen Angebote der Selbsterfahrung öffnen Raum für dieses berechnete Bedürfnis: Die Teilnehmenden werden in frühe Wirkungsbereiche der magischen oder archaischen Struktur zurückgeführt. Den Rahmenbedingungen der durchgeführten Rituale fehlt jedoch oft der nötige Halt, d.h. ein klarer Einstieg und ein deutliches Abschliessen, so wie das Zurückführen der Teilnehmenden in unser Alltagsbewusstsein. Im Chaos der Auflösung verlieren sie sich, werden abhängig von ver-

meintlichen Gurus oder Heilern. Vom magischen Erleben bleibt Verwirrung zurück. Die magische Bewusstseinsstruktur ist eine in der integralen Gestaltungsarbeit häufig wirksame Äusserungsform. Gerade in der Gestaltungsarbeit mit Tonerde kommen wir in Berührung mit einem der ältesten, ursprünglichsten Werkstoffe des menschlichen Kulturschaffens seit dem der Frühmensch durch den aufrechten Gang seine Hände als Werkzeug brauchen konnte und zum Schöpfer wurde. Für die integrale Gestaltungsarbeit ist es deshalb, um die möglichen auflösenden 'Abstiege' wissend, äusserst wichtig, einen klaren Rahmen zu definieren und zu halten und die Gestaltenden zu gegebener Zeit sorgfältig, Schritt für Schritt zurück zu führen in ihr Alltagsbewusstsein. Wichtig wird das bewusste Betrachten und Einbeziehen in den Alltag des aus der Tiefe Mitgebrachten.

Interessant dazu sind für uns die Forschungsbeiträge der Ethnopsychiatrie oder Ethnopsychotherapie. Ich beziehe mich dabei auf die eigene Erfahrung und Ausbildung in Trance-Arbeit bei Felicitas Goodman, in der aussergewöhnliche Bewusstseinszustände in einem klaren, geschützten Rahmen, über verschiedene überlieferte Körperhaltungen und rhythmischen Impuls induziert werden (Veröffentlichungen und Forschung siehe Literaturverzeichnis), und auf die Anwendung im eigenen Arbeitsfeld. In Kombination mit Malen und Gestalten kann durch diese Arbeit Ausgleich geschehen. Im Forum der Psychiatrie, Hrsg. Johann Glatz, Helmut Krüger, Christian Scharfetter, Neue Folge 26, Zürich 1986, stellen namhafte Fachleute verschiedene Arten der Psychotherapie vor, die mit aussergewöhnlichen Bewusstseinszuständen arbeitet. Sie beschreiben auslösende Bedingungen und Phänomene solcher Zustände im Kultur-Vergleich. Das Buch liefert einen interessanten Beitrag zur transkulturellen Psychotherapie-Forschung.

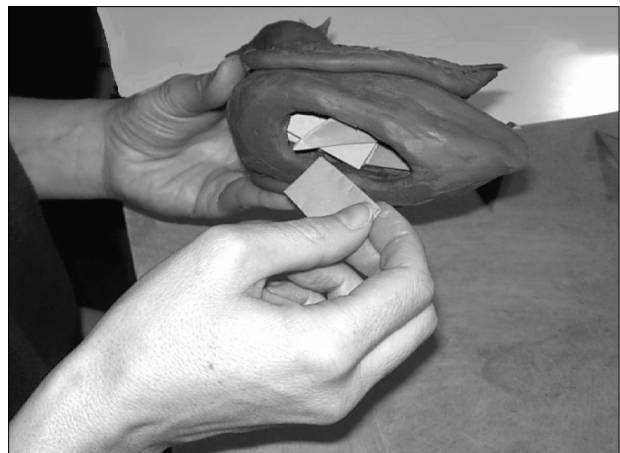


Abb. 9 und 10 Magische Struktur: In diesem Gestaltungsritual und der rituellen magischen Handlung entsteht ein besonderer Vogel, der eine Krone trägt. Sein Körper ist hohl, er wird zum Raum, zum Gefäss, dem die Zettelchen mit Wünschen und Affirmationen übergeben werden. Der Vogel verleiht ihnen Wirkkraft.

“Unsere erfahrungsmässige Arbeit zeigt, dass die dynamische Struktur psychogener Symptome extrem mächtige emotionale und pysische Energien beinhalten. Deshalb scheint jeder Versuch, sie mit verbalen Mitteln beeinflussen zu wollen, als äusserst problematisch. Gefordert ist ein therapeutischer Kontext, der direkte Erfahrung zulässt und anregt, um deutlichere Resultate in einer vernünftigen Zeit zu erreichen.” (Stanislav Grof, ebenda, S. 177)



Abb. 11 Magische Struktur: Gestaltung, die nach einer Krebsoperation in drei zusammengefügte Teile entstanden ist.

Oben: Abtauchen in ein selbstvergessenes, rhythmisches Kneten der Tonerde. Kleine Stücklein fallen und rinne wie Tropfen auf den Spielraum, 'es macht mit mir'.

Mitte: Die Gestaltende taucht für einen Moment auf, ich bestätige ihr, dass sie einfach die Hände machen lassen darf, ohne wissen zu müssen, was entsteht. Diese wühlen und grübeln nun in der Tonerde, die Gestaltende fühlt sich nicht gut und trotzdem bleibt sie dran, taucht nach einer Weile auf und erkennt im Gewordenen den Krebs, der Unordnung schafft. Hier wird die mentale Struktur wirksam.

Unten: Trauer und Angst werden der Tonerde übergeben, es entsteht Wasser, Wellen, ein rhythmisches Wiegen und Streichen. In die klare, feste Form des Bootes kann die Gestaltende nun einsteigen, Sicherheit und Halt finden in der Bewegung des Lebensflusses.



Abb. 12 Magische Struktur: Im Moment eines belastenden Beziehungsproblems entsteht diese Gestaltung.

Oben: das mit dem Grund verwurzelte Maskenwesen erscheint, das Gesicht kann im Angedeuteten als tierhaft erahnt werden.

Unten: Aus diesem Erahnen heraus entsteht nun mit kraftvollen bis zu aggressiven Bewegungen die Maske, die in weiteren Schritten mit eingekleistem Maskenpapier kaschiert, nach dem Trocknen 'geboren', bemalt, mit einem Kleid ausgestattet und auf der geschützten Bühne belebt und gespielt werden kann.

Masken gehören kulturell gesehen in den Wirkungsbe- reich der magischen und mythischen Bewusstseinsstruktur. Ihren Innenraum zu betreten bedeutet, sich mit ihrer Kraft zu verbinden.

Wichtig beim Begleiten: Auch hier geschehen lassen. Jede Gestaltung hat ihren eigenen Rhythmus. Im klaren, einfachen und geschützten Rahmen können Rhythmus und Bewegung zugelassen werden. Mitfließende, unterstützende, auch eher nonverbale Präsenz. Kontakt zur Aussenwelt aufrecht erhalten. Als Metapher dazu: Ariadne, die Theseus den Roten Faden mitgibt und hält, damit er im Labyrinth dem Minotaurus (eigentlich sich selbst) begegnen und wieder zurückfinden kann. Tonscheiben nachlegen, Trinkwasser

nachfüllen, bestätigender, unterstützender Blickkontakt. Das Gestalten geschieht wellenartig und 'ebbt' oft von selbst wieder ab. Präsenzes Abholen, ev. nach der Befindlichkeit fragen. Berühren und gemeinsames Betrachten der Gestaltung. Was wirkt nach? Wenn etwas vom Erlebten mitgeteilt wird, geschieht dies in ähnlicher Weise wie der Bericht von Schamanen nach einer Trance oder Seelenreise. Eventuell von aussen Wahrgenommenes mitteilen, bestätigen. Bezug zum Alltag herstellen. Welche heilsame Kraft, welche Energie aus dem Erleben kann in den Alltag mitgenommen und einbezogen werden?

Die Manifestation der mythischen Bewusstseinsstruktur: .

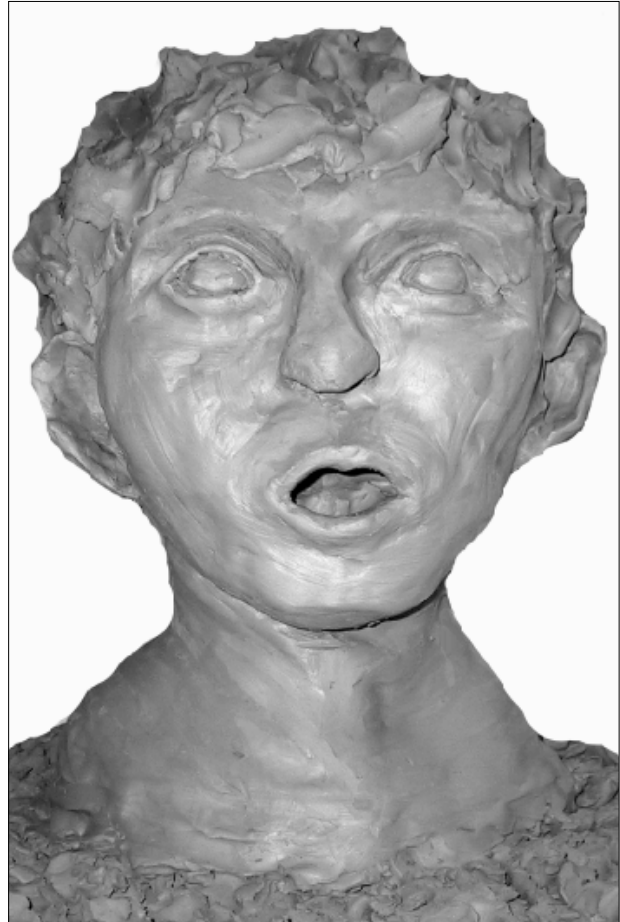
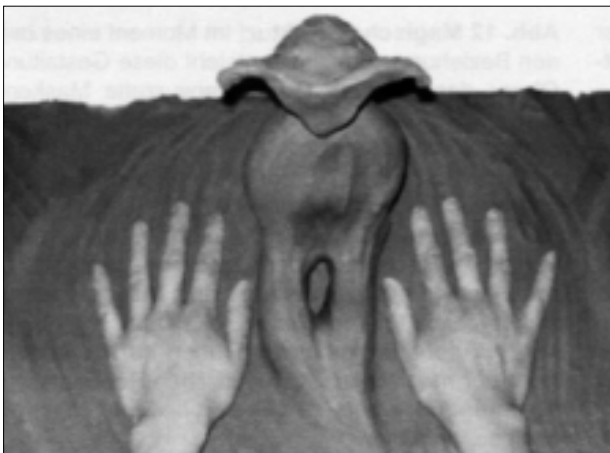


Abb. 13, 14 und 15 Mythische Struktur: Gestaltungen aus dem Wahrnehmungsbereich der mythischen Bewusstseinsstruktur. Die Elemente der Gestaltung werden als ergänzendes Gegenüber wahrgenommen. Der Gestaltungsprozess erhält nun einen erzählenden Charakter. Kontakt entsteht im Spiel mit dem, was entsteht, Situationen werden gespielt, durchlebt und damit zur Erfahrung. Einzelne Elemente der Gestaltung sprechen zu den Gestaltenden, es gilt nun, zu hören, was sie zu sagen haben. Was sie sagen hat Merkmale von Mythen, zeigt archetypische Inhalte. Persönliche Mythen entstehen, Geschichten der Seele. Dabei spielt die Imagination eine wichtige Rolle. Das Gestaltete trägt Sinn und Bedeutung. Das Geschaute ist beseelt.

Wichtig beim Begleiten: Konfluentes Mitgehen im Fluss des Erzählens, im Spiel und Zusammenspiel der Elemente einer Gestaltung, Unterstützen im imaginativen Finden von Inhalten und Themen, zuhören und nachfragen im Sinne einer Vertiefung des entstehenden mythischen Geschehens. Eventuell Bezug herstellen zu inhaltlich verwandten Mythen und Märchen. Auf Wunsch einzelne Stationen des Gestaltungsspiels fotografieren = Bildergeschichte. Wichtig wird die Nachwirkung. Anregen, das Geschaute, Gehörte und

Erlebte aufzuschreiben, damit wird es zur Erfahrung, zum Erfahrungsbericht. Was ist die besondere Kraft der Gestaltung? Wo führt sie mich hin? Was bedeutet sie mir? Hinweise auf Unterstützung und Wandlung? Die Gestaltung als In-Bild, Vor-Bild und Wegweiserin.

Die Manifestation der mentalen Bewusstseinsstruktur:

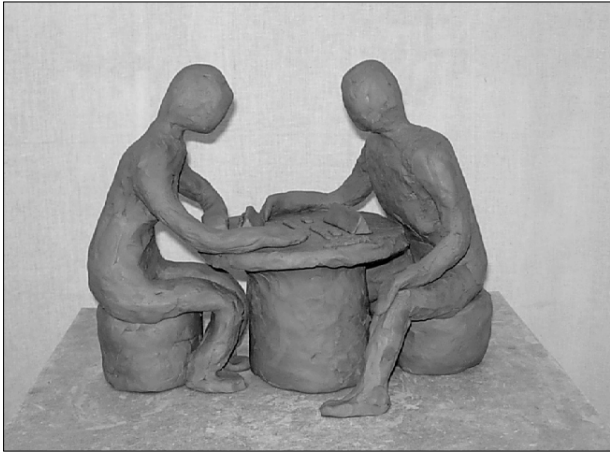


Abb. 16 und 17 Mentale Struktur: Der Mensch betritt, sich selbst bewusst, den abgemessenen, konstruierten, gebauten Raum. Details werden wichtig. Im Gestaltungsbereich der mental-rationalen Bewusstseinsstruktur tritt der Mensch in Beziehung, in Dialog und Auseinander-Setzung mit dem Du, dem Anderen, dem Gegenüber. Denken, Nachdenken, Analysieren, Einteilen werden wichtig. Eine Gegebenheit oder Situation kann gestaltend be-griffen, zugeordnet und erkannt werden. Es wird realitätsnah gestaltet, die einzelnen Elemente und Formen einer Gestaltung 'müssen stimmen', Entscheidungen werden aus einem Entweder-Oder heraus gefällt.

Wichtig beim Begleiten: GesprächspartnerIn sein, das Begleiten im Wirkungsbereich der mental-rationalen Bewusstseinsstruktur umfasst Momente des Spiegels, Klärens, Verstärkens, des Verdeutlichens, des Nachfragens und Gegenüberstellens bis zum Konfrontieren. Zum Nachdenken anregen. Wichtig ist, dass die Gestaltenden ihre Gestaltung selbst interpretieren. Manchmal wird es wichtig, im Sinne der Gestaltarbeit dazu anzuregen, sich für einen Moment ganz in einen der bestehenden Gegensätze oder Extreme zu begeben, wahrzunehmen, was das heisst, um dann die Seite zu wechseln. So können mit der Zeit Dialoge oder Streitgespräche geführt werden zwischen den zwei Parteien, Rede und Antwort zu stehen, sich auseinander zu setzen. Eine Situation kann abgeschätzt, geplant, benannt werden. Das Gestalten eröffnet einen systemischen Spielraum. Auch hier wird der Bezug zum Alltag, zum aktuellen Problem wichtig. Was wird gebraucht? Was und wie kann ich entscheiden, planen, durchführen, verwirklichen? Dazu anregen, ein Gestaltungstagebuch zu führen, Prozesse zu reflektieren.

Der Wirkungsbereich der mental-rationalen Bewusstseinsstruktur wird oft auch in seiner defizienten Äusserungsform erlebt: unter anderem in einem Festhalten an der äusseren Form, durch einengendes Vorplanen, verhindernde Vorurteile, einschränkende Kontrolle, Leistungsdruck. Jeder dieser Punkte deutet auf die Verhinderung oder Verdrängung von Bewegung hin. Hier braucht es immer wieder von neuem Unterstützung im Prozess des Loslassens. Dem Loslassen geht voraus, dass das, was vor allem im Kopf festgehalten wird, auch mit den Sinnen wahrgenommen werden, d.h. berührt, gespürt, begriffen und angenommen werden kann. Hier als BegleiterIn nicht zu voreilig Bewegung zu pro-

vozieren oder zu fordern, heisst sich in Geduld zu üben. Manchmal muss etwas so lange festgehalten werden, bis die Verkrampfung körperlich gespürt wird, bis, in einem Bild ausgedrückt, der Bogen nicht mehr weiter gespannt werden kann und das Loslassen als natürliche Folge geschieht. Die selbst ausgelöste Bewegung wird zur heilsamen Bewegung.

Die Manifestation der integralen Bewusstseinsstruktur:



Abb. 18, 19, 20 Intergale Struktur: Äusserungsformen der integralen Bewusstseinsstruktur. Der Raum wird transparent, und wie auf dem Bild der Treppe gut sichtbar, mehrdimensional. Durchsicht und Einsicht in etwas, das über uns hinausführt. Zusammenhänge werden erkannt.



Abb. 21 und 22 Integrale Struktur: In beiden Gestaltungen verbindet sich die Gestaltende mit einer Ordnung, die über sie hinaus führt. Eigene Kraft und Potenzial werden transparent. Eine Annäherung an den innersten Kern, an das eigene wahre Wesen, wird möglich. Ursprung, Gegenwart und Zukunft sind gleichzeitig wahrnehmbar. Elemente früherer Gestaltungen werden integriert. Wachses, bewusstes Sein in der Stille.

Wichtig beim Begleiten: Wache, offene Präsenz und Haltung in der Stille. Wahrnehmen, schützen und wahren der besonderen Atmosphäre. Die Verständigung geschieht oft ohne Worte im stillen Einverständnis mit dem, was sich offenbart, mit dem, was transparent wird, im Dienste des Wesentlichen. Zur Integration eines Therapieprozesses gemeinsames Betrachten und Wirken lassen des bisher gestalteten Weges. Einsichten und Essenz wertschätzen, wahrnehmen und wahrgeben.

“Der Therapeut ist immer auch ein Entsagender. Er muss seinen vorgefassten Plänen entsagen können, um dem Raum zu geben, was da kommen will aus dem Zwischen-Raum zwischen seinem Patienten und ihm. Wandlung wird möglich durch Entsagung, nicht durch Machen. - Es gilt das Neue sich einstellen zu lassen aus der ungeheuren Spannung zwischen Ich und Du. Therapie ist nicht inszenierbar, ebenso wenig wie ein Gespräch machbar ist.” (Peter Petersen, *Der Therapeut als Künstler*, Stuttgart 2000, S. 76)

3. INTEGRALE GESTALTUNGSMETHODEN

“Die methodische Verbindlichkeit ist im Menschen selbst eingeschrieben, aus der Kenntnis und Erkenntnis seines Wesens ergibt sich, wie und in welchem Schrittmaß er auf dem Weg zu seiner Verwirklichung begleitet und unterstützt werden kann.”

(Thomas Marti, *Der Mensch ist immer zu sich selbst unterwegs*, Anthropologische Grundlegung einer allgemeinen Methodik, Schulpraxis 3, Bern 1998, S. 27)

Kombiniert mit den Hauptmethoden, dem Integralen Gestalten mit Tonerde und Ausdrucksmalen, der integralen gestaltungsarbeit am Bild, können Gestalten in der Natur, Mesa-Arbeit und Integrale Maskenarbeit ergänzend zur Anwendung kommen.

Integrale Kunsttherapie ist ein Weg der schöpferischen Arbeit an einem persönlich bedeutsamen und herausfordernden Lebensthema, in Krisen und Übergangssituationen des Lebens, in der Auseinandersetzung mit Krankheit und Ungleichgewicht. Wir verstehen

unsere Arbeit auch als Wahrnehmungsschulung, als möglichen Weg der Selbst- und Lebensgestaltung, auf dem der Mensch in seiner Ganzheit und Vielschichtigkeit wahrgenommen und geachtet wird. Ausgangslage und in dem Sinne Thema ist dabei immer die momentane Situation und Realität der Gestaltenden.

Mit den integralen Gestaltungsmethoden öffnen wir ein Feld der Selbsterfahrung, Selbstwahrnehmung, Selbsttherapie und Selbsthilfe. Die Gestaltenden werden dazu angeregt und begleitet, sich auf einen besonderen Weg zu begeben, auf den Weg zu sich selbst. Dieser Weg kann in Bereiche ihrer Lebensgeschichte, ihrer Gegenwart so wie in ihre Zukunft führen. Gelebtes kann wieder in den Spiel- und Erlebensraum gebracht werden, um so über den Weg des Gestaltens zur sichtbaren, fassbaren und begreifbaren Er-Innerung verarbeitet zu werden. Dadurch wird eine freiere Sicht für die Gegenwart, für das, was im Moment ist, angestrebt. Die Entwicklung von Bewusstwerden und Bewusstsein vollzieht sich, indem die Gestaltenden sowohl zurück wie auch vorwärts gehen und dadurch formend vergegenwärtigen, was sie in sich entdecken. Im wiederholten begleiteten Gestalten können Situationen erprobt, gespielt, durchlebt, erfahren, umdacht und durch das Berühren jeder darin enthaltenen Begebenheit auch angenommen, gewandelt, weiterentwickelt und integriert werden.

Gestaltend wirken bedeutet immer wieder von neuem eigene Wirklichkeit zu bewirken. Mit unseren Gestaltungsmethoden möchten wir ein Werkzeug an die Hand geben, mit dem sich die Gestaltenden besser verstehen lernen. Dies geschieht über die Erfahrung des durchlebten Gestaltungsprozesses der geschaffenen Gestaltung, des entstandenen Bildes oder der auf der geschützten Bühne gespielten Maske, über gefundene Zusammenhänge und die neu gestaltete Ordnung auf der Mesa (spanisch Tisch) oder in den Entsprechungen zu Lebensprozessen, die uns die Natur schenkt, wenn wir aufmerksam unterwegs sind. Wenn Worte fehlen, oder jenseits der Worte, werden Erfahrungen und die damit verbundenen Gefühle über Gestaltungen, Bilder und Masken den Gestaltenden selbst und auch Anderen mitteilbar. Wichtig dabei ist, zu lernen und zu erfahren, dass wir die Wahl haben, ob wir etwas (mit uns) geschehen lassen oder ob wir uns aktiv, das heißt mitgestaltend, am Geschehen beteiligen.

Da wir mit unseren Methoden den Körper mit in den Arbeitsprozess einbeziehen und dieser sich wiederum belebend oder ausgleichend auf den Körper auswirkt, bildet eine kurze, körper- und situationsorientierte Einstimmung den Anfang des Gestaltungsprozesses. Entspannung fördert die Intensität des Erlebens, die inneren Bilder werden von den Gestaltenden in einem gelösten, entspannten Zustand lebendiger, tiefer und authentischer ausgedrückt, erlebt und empfunden. Umgekehrt vertieft sich wiederum im Erleben und Gestalten der inneren Bilder und ihrer Rückwirkung die Entspannung. In der Einzelarbeit gehört zur Einstimmung auch ein kurzes Gespräch zur Befindlichkeit der Gestaltenden. Beendet werden die Gestaltungssequenzen mit der Nachwirkung der Gestaltung

und dem abschliessenden Austausch in der Gruppe oder dem abschliessenden Gespräch in der Einzelarbeit. In der Gruppe arbeiten wir 2 1/2 Stunden, in Einzelarbeit 1 1/2 Stunden.

3.1 Die integrale Prozessbegleitung

“Du bist. Du bist da. Du bist da und trotzdem sehe ich dich nicht. Ich spüre deine Kraft, deine Ruhe, deine Gelassenheit, dein Vertrauen, das mir sagt: du schaffst es!”

(Gedanken zur Begleiterin, Ulrike Pircher, an unserem Institut ausgebildete Kunsttherapeutin)

Ein Anliegen unserer Arbeit ist es, Menschen, die sich uns anvertrauen, einen Erlebens- und Erfahrungsraum zu öffnen und zu halten, in dem sie Eigenes entwickeln und dadurch mit ihrem Wesen, ihrem Potenzial und ihren Ressourcen in Kontakt kommen können, in dem sie spielend, experimentierend und forschend lernen, schöpferisch mit den verschiedensten Lebenssituationen umzugehen, um dadurch Selbst-Verständnis und Selbst-Vertrauen zu entwickeln, das sie authentischer und, wenn möglich, autonomer mit sich selbst und ihrer Lebenswelt in Beziehung sein lässt. In der integralen Gestaltungsarbeit geht es nicht um Behandlung im herkömmlichen Sinne. Gestaltende lernen sich selbst zu ‘behandeln’, indem sie ihr Leben gestaltend in die Hand nehmen. Über der therapeutischen Beziehung steht ihr direkter Bezug, ihr Kontakt zu der entstehenden Gestaltung.

Somit übernehmen wir im Gestaltungs- und Therapieprozess vorwiegend eine begleitende, stützende, bezeugende, Raum haltende, Rahmen und Struktur gebende Aufgabe. Dabei konzentriert sich unsere Aufmerksamkeit auf folgende Aspekte unserer Haltung:

- **Lebens- und Schaffensraum, Lebens- und Schaffenszeit:**

Als Begleiterin oder Begleiter schaffen und halten wir innerlich und äusserlich einen Raum, einen Rahmen und eine Atmosphäre, in denen sich Menschen, die sich uns anvertrauen oder uns anvertraut werden, ihrem Wesen entsprechend ohne Vorgaben vertrauensvoll einlassen, bewegen, ausdrücken und entfalten können. Dieser Raum, der eigentlich auch ein Zeit-Raum ist, in dem Menschen mit ihren Lebensbewegungen und ihrem Lebensausdruck aufgenommen, geborgen und geschützt werden, ermöglicht den Gestaltenden, sich auf das Schaffen und Öffnen eigener Gestaltungs- und Bildräume einzulassen und zu vertiefen. In diesem Sinne sind wir wahrende Hüterinnen oder Hüter des gegebenen Zeit-Raumes und der Räume, die in ihm entstehen. Mit unserer Konzentration und Achtsamkeit für das, was sich im gemeinsamen Raum bewegt, schaffen wir eine Atmosphäre, die mithilft, Energien zu kanalisieren und sie in den schöpferischen Prozess des Gestaltens zu leiten. Wir halten die Verbindung zur Aussenwelt, zum Alltag aufrecht, damit sich die Gestaltenden ohne Vorbehalte in die verschiedenen Welten und Bereiche ihres Gestaltungsprozesses einlassen und auch wieder zurückfinden können.

- **Konfluenz und Resonanz:**

Prozessorientiertes integrales Begleiten heisst für uns, Wege des Seins, Lernens und Gestaltens, die in der gemeinsamen Raum-Zeit gegangen werden, nicht vorzubestimmen oder festzulegen. Der selbstgewählte Weg ist das Ziel. 'Persönlich bedeutsames Lernen' (dieser Begriff kommt aus der Gestaltpädagogik) beinhaltet unter anderem Phasen des Entdeckens, des Ausprobierens und Spielens, des Übens, des Kombinierens, des Ergänzens, der Anwendung, der Reflexion, der Abwandlung, der Weiterentwicklung und Neuorientierung. Als Begleiterin oder Begleiter gehen wir mit auf den individuellen Weg der Gestaltenden, begleiten den Fluss ihrer gestalterischen Handlungen, fliessen mit. Dies geschieht jedoch immer mit einem wahrnehmenden Kontakt mit dem 'Ufer'. Dabei bezeugen und spiegeln wir gegebenenfalls ihre inneren und äusseren Bewegungen, ihre Äusserungen. Das heisst einerseits mitfühlen, konfluent sein und uns andererseits zurückhalten zu können, uns nicht zu vermischen mit dem laufenden Prozess. Wir halten somit die nötige Distanz aufrecht, sind uns der begleitenden Aufgabe bewusst und halten uns im Hintergrund. Das heisst, symbolisch ausgedrückt, dass wir begleitend neben oder hinter den Gestaltenden gehen und sie keinesfalls führen, indem wir Weg, Richtung oder Ziel vorgeben. Vor ihnen befindet sich als Drittes der Gestaltungs- oder Bildraum, es geht nicht darum, dass wir uns als Gegenüber in oder vor diesen Raum stellen. Gemeinsam mit den Gestaltenden ist unsere Aufmerksamkeit auf die Gestaltung oder das Bild gerichtet, dies mit einem geweiteten Blick, der ebenso die Gestaltenden, denen wir 'zur Seite stehen', einbezieht. Eine Haltung der Resonanz öffnet für die Gestaltenden einen Raum, in dem sie gesehen, gehört und ernst genommen werden, in dem sie also wahrgenommen und ihre Gestaltungen für wahr genommen werden. Dies drückt sich von der Begleitperson her verbal, nonverbal, mit Gesten oder einem bestätigenden Blick aus. Resonanz ist ein wichtiger Beziehungsaspekt.

- **Bedingungsloses Annehmen:**

Wir achten das So-Sein der Gestaltenden und halten jeden Menschen für fähig, sich auf seine ganz persönliche Art auszudrücken. Dabei sind wir uns bewusst, dass das Finden und Entfalten des eigenen Ausdrucks ein Weg ist, der durch Höhen und Tiefen führt, ein Weg, der berührt und bewegt, ein Weg, der Geduld und Ausdauer erfordert aber auch fördert. Im Gestaltungsprozess verstehen wir uns in einem gewissen Sinne als Geburtshelferinnen und -Helfer, die unterstützend, ermutigend und vertrauend begleiten und miterleben, die fördern und willkommen heissen, was bereit ist 'geboren' zu werden, Form anzunehmen und sich auszudrücken. Wir sind Zeugen der werdenden Gestaltung, nehmen an und wahr, was geschaffen wird und achten die Gefühle, die dabei aufkommen, ohne eine Erklärung oder Rechtfertigung dazu zu fordern oder zu erwarten. Wir sind 'im Bild', denn wir erleben den Gestaltungsprozess mit. Wir sind

bereit, freien Äusserungen Raum zu geben, sie zu begleiten und zu bezeugen. Es ist wichtig, Menschen, die sich uns anvertrauen, in ihrem Wesen zu respektieren und zu achten, sie dort abzuholen, wo sie in ihrer Entwicklung, das heisst, auf ihrem Lebensweg, stehen, respektive gehen. Integrale Gestaltungsarbeit geht von einem grundsätzlichen Annehmen der Gestaltenden aus und der mit ihnen gelebten Situation, die sich laufend verändert und ausdrückt.

Was Annehmen und Angenommensein bewirkt, zeigt Ralf Girg sehr schön auf. Dass Annehmen auch im Annehmenden etwas auslöst wird deutlich: "Im Annehmen begeben wir uns auf eine Entdeckungsreise des Seins des Anderen und damit in eine Welt ohne Gegenüber, in eine Weitung von uns selbst. Mit jedem Annehmen wachsen integralpädagogisch Arbeitende in die Welt hinein. Jeder überschreitet durch das Annehmen des Anderen seine eigene, bisher kennen gelernte Welt. Vorher Unbekanntes wird im Annehmen des Anderen Teil des Seins in der dynamischen Welt erschlossen. Angenommene können im Handlungsfluss der Situation bleiben, da sie angeschlossen und angefragt werden, so wie sie eben in dem sich wandelnden Leben angesprochen sind. Sie sind nicht einem einengenden oder zu stark fordernden Erwartungshorizont anderer ausgesetzt. Angenommen sind sie freigegeben auf ihre Handlungsmöglichkeiten aus sich heraus. Wer in Lebenssituationen annimmt und in Lebenssituationen angenommen wird, verwendet keine Energie dafür, sich eine andere Welt zu wünschen, sondern bleibt im Annehmen und aus dem Angenommensein eingebunden in den wirkenden Strom der Veränderung, der auch im Moment des Annehmens vor sich geht. Annehmen baut in Situationen Verbindendes auf und Trennendes ab." (Ralf Girg, Die integrale Schule des Menschen, S. 247 f.)

Zum Annehmen gehört, dass wir uns jeder Form von Kritik enthalten. Vielmehr unterstützen, bezeugen und wahren wir den Prozess, nehmen Anteil, machen manchmal auf äussere Begebenheiten aufmerksam, erinnern und heben hervor. Die Gestaltenden tauschen sich über ihre momentane Befindlichkeit, über das, was gerade ist, aus. Ihr Erleben und dessen Ausdruck wird weder bewertet noch interpretiert, vielmehr regen wir dazu an, Gestaltungen nachwirkend auf eine individuelle Art wahrzunehmen und in ihnen die ganz persönliche Bedeutung und den eigenen Sinn wahrzunehmen.

- **Anregung zur Selbstgestaltung:**

Wir regen Gestaltende dazu an, in die verschiedenen Bereiche der Begegnung mit sich selbst und ihrer Mitwelt einzutauchen, darin zu verweilen und geschehen zu lassen. Drei Worte, die ich bei Ralf Girg finde, sprechen für sich: 'Lassen, Seinlassen und Zulassen.' (Ralf Girg, S. 248) Dazu gehört für mich auch Zeitlassen. So wird durch integrale Gestaltungsarbeit Lebensausdruck möglich, eigene Formen dürfen wachsen und sich wandeln, so wie eigene (Lebens-) Themen, bekannte und unbekante, (wieder-)entdeckt, erweitert und vertieft werden können.

Wir geben Zuwendung bei Krisen und Momenten der Entmutigung. Es geht dabei nicht um ein Helfen, sondern um unsere Empathie und Präsenz, die dabei unterstützen kann, schwierige Situationen auszuhalten, Probleme anzuschauen, sie in kleine Schritte aufzuteilen, zu klären, somit im Kontakt zu bleiben mit sich selber und nicht aufzugeben. Nie geht es in unserer Arbeit um das Erteilen von Ratschlägen oder um ein Führen zu bestimmten Zielen, sondern um eine Begleitung zur Selbsthilfe und Eigeninitiative im Sinne der Selbstgestaltung. Wir ermutigen und unterstützen Gestaltende dabei, mit festgefahrenen oder schwierigen Situationen in Kontakt zu bleiben, sie erst einmal wahrzunehmen und dadurch zu erkennen, was ist. Dieser Schritt des Erkennens, der auch ein Annehmen und Anerkennen bewirken kann, geht der Veränderung der Situation voraus. Erst dadurch kann eine Annäherung an die Grenze geschehen, dorthin, wo es vermeintlich nicht mehr weiter geht. Mit der Zeit werden erste Schritte über die Schwelle auf Neues oder Unbekanntes zu gewagt. Dabei ist es wichtig, nicht zu drängen, zu überreden oder jemand über die Schwelle zu tragen. Vor allem geht es in diesen Momenten um die Selbstständigkeit und Freiheit der Gestaltenden. Sie selber bestimmen über Tempo und Länge, sowie über die Richtung ihrer Schritte. Mit der Haltung des Vertrauens in die ausgleichende, schöpferische und innovative Kraft in uns Menschen, die vielleicht im Moment geschwächt, verletzt oder verschüttet sein, die jedoch wiedergefunden, belebt und gestärkt werden kann, begleiten wir dazu, Probleme aus eigener Motivation heraus zu lösen, Verantwortung zu übernehmen und darin unabhängig zu werden oder zu bleiben.

- **Begegnung und Beziehung:**

In der begleiteten integralen Gestaltungsarbeit geschieht Begegnung und Beziehung: mit sich selbst, mit der Gestaltung, zwischen den Gestaltenden und der Begleiterin oder dem Begleiter und in der Gruppe auch zwischen den Gruppenmitgliedern. Beziehung wird gelebt und gestaltend ausgedrückt, wir sind in einem ständigen bewussten oder unbewussten Austausch, in Kommunikation, und bewegen uns darin. Während eines Gestaltungsprozesses findet Kommunikation oft auf einer nicht sprachlichen, sondern auf einer energetischen Ebene des Spürens, der Mimik und Gestik, also über die Sinne statt. Wichtig für uns ist bei all diesen Punkten, Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ihrer Einzigartigkeit als Du wahrzunehmen und zwar so, dass sie sich im Kontakt gemeint fühlen können. Unsere Gesellschaft ist beziehungslos geworden, der Mensch verliert die Beziehung zu sich selbst, andere Werte wie Geld und Macht sind wichtiger geworden. Übers Internet werden virtuelle (Schein-)Beziehungen 'gelebt'. So eröffnen wir mit unserer oben beschriebenen Haltung einen Beziehungsraum, in dem Gestaltende an ihrer eigenen Gestaltung oder an ihrem Bild arbeiten und gleichzeitig den energetischen Raum der Gruppe mit prägen. Als Ich sind sie mitgestaltend am Wir, das Andere oder Andersartige kann als zugehörig angenommen und integriert

werden, gegenseitige Anregung belebt diesen gemeinsamen Raum. Als Begleiterin oder Begleiter sind wir nicht die, die etwas besser wissen oder besser gestalten können, sondern Gesprächs- und Ansprechpartnerinnen und -Partner, die anstelle von Belehrung Zusammenarbeit anbieten.

Diese aufgeführten Punkte bedingen die Bereitschaft, an unserer eigenen Entwicklung und unserer inneren so wie äusseren Beweglichkeit zu arbeiten. Um Eigenes nicht unbewusst mit den Themen der Gestaltenden zu vermischen, ist es wichtig, dass wir uns selber auch immer wieder in eigene Gestaltungsprozesse einlassen, die uns erlauben, uns der eigenen persönlichen Themen bewusst zu werden, sie wahrzunehmen und auszudrücken. Es geht also in grossem Mass um Bewusstheit: zum einen um Bewusstheit unserer selbst und zum anderen um bewusstes Wahrnehmen und Für-Wahrnehmen der Befindlichkeit, Bedürfnisse und Interessen der Menschen, die wir begleiten. Dies erlaubt uns, sie klarer zu sehen und uns unnötiger und einschränkender Vor-Stellungen und Vor-Urteilen zu enthalten. Wir sind uns möglicher Formen und Auswirkungen von Übertragung und Gegenübertragung in Begleitung und Begegnung bewusst. Als äusserst wichtig erachte ich in unserer Aufgabe als Begleiterin oder Begleiter, dass unser Verhalten kongruent ist mit unserer inneren Haltung. Letztlich wirken die idealsten äusseren Umstände und Strukturen nicht, wenn wir sie nicht selbst mit unserer Haltung als lebendige, in stetiger Wandlung begriffene Menschen mit unserem eigenen Unterwegssein durchwirken.

- **Zum Thema Intervention**

Intervenieren 'vermittelnd eingreifen: sich (protestierend) einschalten; sich in die Angelegenheiten eines anderen Staates einmischen': Das Verb wurde im 17. Jh. als politischer Fachausdruck aus gleichdem bedeutenden französischen *intervenir* entlehnt. Dies geht auf lateinisch *intervenire* 'dazwischentreten, dazwischenkommen' zurück. (Duden, Herkunftswörterbuch, Mannheim 2001)

In der Psychologie werden verschiedene Arten von 'Eingriffen', 'Beeinflussungsmassnahmen', 'Vermittlungen' und des 'Sich-Einmischens' unterschieden. Intervenieren bedeutet in die Quere kommen, dazwischentreten, unterbrechen, stören, hindern. Viele Situationen, z.B. Störungen in einer Schulklasse, Krisen in der Ehe, Entwicklungsstörungen, psychische Störungen, Stress und Belastung, Konflikte in einer Gruppe usw. erfordern, dass seitens der Lehrer, Gruppenleiter, Psychotherapeuten und Beratungspersonen 'interveniert' wird.

Die Definition von Intervention nach Amelang und Zielinski lautet: "Interventionen sind Massnahmen, die aus den verschiedensten Gründen eingeleitet werden. Sie setzen an diagnostischen Feststellungen an, mit dem Ziel, Veränderungen auf organisatorischer oder individueller Ebene herbeizuführen. Im angloamerikanischen Raum ist dafür der Terminus 'treatment', also Behandlung, gebräuchlich. Die intendierten Effekte

sind erwartungsgemäss dann besonders positiv, wenn die Passung zwischen Diagnose und Intervention in optimaler Weise ausfällt.”

Je nach Auslösesituation des Beratungswunsches und momentaner emotionaler Betroffenheit sind entlastende Feedback gebende, trainierende, aufbauende, die individuellen Ressourcen aufdeckende, Selbsterfahrung provozierende, enthemmende, motivierende, eher sachliche oder gefühlsbetonte Interventionen notwendig. Hauptcharakteristika von Interventionen sind - und damit unterscheiden sie sich von der allgemeinen Interaktion und Kommunikation - dass sie

- mit dem Anspruch der Hilfe zur Selbsthilfe erfolgen
- wissenschaftlich abgesichert und damit Erfolg versprechend sind
- im Hier und Jetzt ihren Grund und ihre Wirkung haben
- sich in der Regel in eine psychotherapeutische Methode oder ein Beratungskonzept einordnen lassen.
- mehr oder weniger erwünscht sind und von dem Betroffenen akzeptiert werden
- durch eine Art Vertrag zwischen dem Intervenierenden und dem 'Intervierten' geregelt sind.

Interventionsforschung befasst sich mit der Angemessenheit und Wirksamkeit verschiedener Interventionsmethoden (Psychotherapien, Beratungen, Gruppenleitung, sozialpädagogische Praxis) und stellt ihre Erkenntnis in so genannten Interventions-theorien der Praxis zur Verfügung. (Zusammengefasst nach Christian Michel, Felix Novak, kleines Psychologisches Wörterbuch, Freiburg im Breisgau 2001)

- **Interventionen in der integralen Gestaltungsarbeit**

Dass Kinder, Jugendliche oder Erwachsene unsere Gestaltungsarbeit, den Besuch des Ateliers, für sich in Anspruch nehmen (Einzelarbeit oder in der Gruppe), kann je nach Situation, schon als Intervention betrachtet werden. Diese Intervention wird zum Beispiel vom schulpсихologischen Dienst, von Lehrpersonen, Ärzten, Therapeuten eingeleitet. In der Regel wird dies im Vorgespräch deutlich. Kinder sind im Vorgespräch mit den Eltern oder einem Elternteil noch nicht dabei. Die Gründe für einen kürzeren oder längeren regelmässigen Atelierbesuch sind vielfältig, sie lassen sich jedoch grob in drei Kategorien einordnen:

1. Als Massnahme, also als Intervention, infolge eines momentanen psychischen, körperlichen oder psychosomatischen Ungleichgewichtes, bei Kindern oft von Lern- und Konzentrationsstörungen. Auch als Ergänzung zu einer Körper- oder Psychotherapie.
2. Als Möglichkeit des Ausgleichs zu leistungsbetontem Unterricht oder bei Erwachsenen zu einseitiger intellektueller Arbeit oder sonstigen alltäglichen Bedingungen. Als Möglichkeit der Selbsterfahrung für Erwachsene, die in ihrer Arbeit selber Menschen begleiten.

3. Zur Freude am freien Gestalten.

In der integralen Gestaltungsarbeit wird in der Regel während dem Prozess wenig interveniert, d.h. der Gestaltungsverlauf wird möglichst nicht durch unnötige Fragen, Bemerkungen oder Forderungen seitens der Begleiterin / des Begleiters unterbrochen. Interventionen sind jedoch immer notwendig, wenn in einer Gruppe vereinbarte Regeln nicht eingehalten werden. Wichtig kann auch immer wieder der Hinweis sein, die Grenzen des eigenen Spielraumes zu beachten oder diese bewusst und deutlich, durch das Ansetzen eines weiteren Spielraumes, zu erweitern. Interventionen sind auch angebracht bei Blockaden oder Verhinderungen.

Wichtig und unterstützend können nonverbale Zeichen des Kontaktes sein, wie z.B.: Blickkontakt; ein Lächeln; zustimmendes oder aufmunterndes Nicken; neue Tonstücke bringen; Trinkwasser nachfüllen; ein Taschentuch hinlegen, ev. die Hand auf den Rücken legen, wenn Tränen fließen. Dies, wie oben beschrieben, im Sinne einer Hilfe oder Unterstützung zur Selbsthilfe. Interventionen folgen auf nonverbale oder verbale Zeichen, die von den Gestaltenden ausgehen. Sie werden induziert durch einen Impuls, den wir als BegleiterIn aus dem Verhalten der Gestaltenden heraus erhalten. Somit stellen wir uns nicht zwischen die Schritte des Gestaltungsweges, sondern daneben, lassen den Weg nach vorne oder auch den Weg zurück offen, gehen mit, jedoch nicht voraus, beachten den Schaffensrhythmus, beobachten die Körperhaltung, die Mimik, verbale Äusserungen. Wie oben bereits erwähnt ist die Gestaltung das Dritte im Kontakt und in der Beziehung zwischen den Gestaltenden und der Begleitperson. Sie kann unter anderem Momentaufnahme, Standort, Fokus, Blickrichtung sein, Inbild, Abbild, Vorbild, Sinnbild, zusammenfassend gesagt ist sie Lebensäusserung und Lebensausdruck. Als BegleiterIn nehmen wir wahr, nehmen für wahr, was gerade ist, jetzt hier, und achten den Gestaltungsweg der Menschen, die wir begleiten.

“Wir heben hervor, was ist, und folgen der Entwicklung dessen, was jeweils in den Vordergrund kommt. Veränderung fließt aus der Anerkennung dessen, was ist, statt aus der Förderung dessen, was sein sollte. Dies ist der Kern einer phänomenologischen [...] Exploration.” (Erhard Doubrawa / Frank-M. Staemmler, Hg., Heilende Beziehung, dialogische Gestalttherapie, Wuppertal 1999, S.34 f., Gary M. Yontef) Phänomenologie ist die Wissenschaft von den Erscheinungen. (Siehe z.B. Ausbildungsunterlagen: Die Phänomenologie der Form). Es geht darum, den gestaltenden Menschen so, wie er gegenwärtig ist, in seinem Sosein anzunehmen und zugleich sein Werden zu bestärken. “Werden ist sein Weg, wie er sich gegenwärtig manifestiert, zu einer volleren Manifestation seines Potentials. Es besteht eine wichtige Unterscheidung zwischen dem Versuch der Veränderung durch ein Aufdrängen von Veränderung, durch Sollensforderungen und durch Selbstbeurteilung etc. und ande-

rerseits einer Veränderung durch zunehmende Awareness (Gewahrsein) und Selbstannahme, d.h. indem man fühlt und anerkennt, wie man ist.“ (Yontef, Heilende Beziehung, S. 35)

Sinnvoll in unserer Arbeit sind Interventionen, die den Gestaltenden ein phänomenologisches Erforschen ermöglichen, ein Erforschen von dem, was gerade entsteht und Form annimmt, von dem, was in Erscheinung tritt. Inhaltlich festgelegte Veränderung anzustreben, statt zu erforschen, was gerade ist, und von diesem Gegebenen und Offensichtlichen ausgehend das Weitere und das Neues wachsen und entstehen zu lassen, würde diese phänomenologische Haltung verletzen. Selbstannahme und volles Gewahrsein sind wesentliche Grundlagen für selbstgesteuertes Wachstum. Es ist wichtig, dass wir durch unsere Interventionen diesen Prozess unterstützen und spiegeln ohne inhaltlich vorbestimmte Veränderungen bewirken zu wollen. Damit haben wir ein “Prozess-Ziel” und kein “Richtungs- oder Inhalts-Ziel” (Yontef).

In der integralen Gestaltungsarbeit geht es darum, dass die Gestaltenden Vertrauen entwickeln in ihre eigenen Kräfte, aus denen heraus Veränderungen Schritt für Schritt gelebt und erfahren werden können.

Als Begleiterin oder Begleiter zeigen wir Wertschätzung für die Erfahrung der Gestaltenden, wir begeben uns achtsam in ihre phänomenologische Welt, erleben sie so, wie sie sich sehen und nehmen sie in ihrer ureigenen Sichtweise an. Im Kontakt erlauben wir uns Betroffenheit, Berührung und ein ‘Beteiligtsein’ (Martin Buber) ohne uns zu vermischen. “Buber nennt ein Element der Ich-Du-Beziehung das ‘Beteiligtsein’, welches innerhalb der Ich-Du-Polarität im Pol des anderen lebt, d.h. sich an der Welt des anderen beteiligt. Durch diese innere Beteiligung bezieht sich der Therapeut (in unserem Fall, die Begleiterin / der Begleiter, Anmerkung U.S.) auf den Patienten (in unserem Fall auf die Gestaltenden, Anmerkung U.S.), kommt ihm nahe und erlangt damit zugleich Kenntnisse von und über ihn. Indem man in die Welt des anderen eintritt und sie sorgsam achtet, klammert man seine eigene Perspektive ein; sie wird beibehalten, aber zurückgestellt, man anerkennt die gleichwertige Gültigkeit einer anderen Wirklichkeit, anders geartete Tatsachen und bleibt aufmerksam. Das ist eine zulassende Grundhaltung, in der die andere Person sich verstanden und akzeptiert fühlt, ohne dass die Haltung dazu zwingen würde, das Verhalten des anderen positiv oder negativ zu beurteilen. Verstehen ist zunächst genaues Hinsehen von innen heraus.” (Yontef, Heilende Beziehung, S. 40)

Gestaltungsprozesse werden zur Wahrnehmungsschulung, die Gestaltenden wählen selbst, welche Bedeutung sie ihrer Erfahrung geben wollen, wir begleiten und unterstützen sie dabei.

Ausgleich geschieht in der Gestaltungsarbeit durch ein Hineinwachsen der Gestaltenden in ein eigenständiges zunehmendes Gewahrsein. Die Begegnung mit der eige-

nen Gestaltung, mit sich selbst und der Begleitperson wirkt ausgleichend, nicht die Begleiterin oder der Begleiter. In dieser Begegnung kann sich das neu entdeckte und gefundene eigene Selbst ausdrücken und gestalten. Wenn Ausgleich geschehen darf, ist das nicht allein der Begleiterin, dem Begleiter zu verdanken, sondern der gemeinsamen Arbeit.

- **Kon-Frontation**

Zum Thema Intervention gehört auch die Konfrontation. Das Substantiv Konfrontation bedeutet 'Gegenüberstellung' (lateinisch *confrontatio*). Das Verb konfrontieren "bedeutet wörtlich etwa 'mit der Stirn zusammen einander gegenüberstellen'. Es gehört zu lateinisch *frons* (*frontis*) 'Stirn; Stirnseite.'" (Duden Herkunftswörterbuch, S. 435) Wie wäre es, wenn wir anstatt zu konfrontieren, dazu begleiten, dass Konfrontation von der Gestaltung her geschieht? Nicht wir setzen uns den Gestaltenden gegenüber, vielmehr machen wir aufmerksam auf die Gestaltung als Gegenüber. Im Kontakt mit der Gestaltung geschieht Konfrontation, somit begleiten wir Kon-Frontation, machen aufmerksam, stellen Fragen, die dem Wesentlichen dienen, geben so zu sagen 'Rücken-Deckung'. Vielmehr als dazwischen zu gehen oder uns gegenüber zu stellen, stehen wir den Gestaltenden 'zur Seite'. Auch Konfrontation geschieht dann nicht über uns als Begleiterinnen oder Begleiter, vielmehr regen wir dazu an, sich im direkten Kontakt mit der Gestaltung als Gegenüber zu konfrontieren. Es geht also nicht darum, von unserer Seite her Konfrontation oder Intervention auszublenden, sondern Energie und Aufmerksamkeit der Gestaltenden auf den Spielraum und die darauf werdende oder abgeschlossene Gestaltung als Projektionsfeld zu lenken. Dieses Kanalisieren der Energie geschieht immer wieder auch von selbst durch die kanalisierende Wirkung von Gestaltungsraum und Spielraum.

- **Der Umgang mit Symptomen**

Für den Umgang mit Symptomen finde ich wichtige Anregungen im Lehrbuch der Psychiatrie, Psychotherapie, Klaus Dörner, Ursula Plog, Bonn 2000, S. 221, das meiner Arbeit und meiner Haltung sehr entspricht, mit dem wir auch in unserer Ausbildung arbeiten: Die Autoren betonen, dass es äusserst gefährlich ist, wenn wir mit dem Verschwinden der Symptome unsere Begleitung für beendet halten. Sie verbieten sich, jemand zu drängen oder gegen Symptome zu kämpfen, PatientInnen zu überreden, dass es ihnen doch besser gehe oder sie doch schon munterer seien, wie sie da eben gelacht hätten. Solche Äusserungen können PatientInnen kränken, weil sie sich dadurch ertappt, ironisiert oder beschämt fühlten. Wir könnten Menschen dadurch 'zu Tode loben'. "Alle Besserungs-Signale müssen vom Patienten kommen. Symptome sind sinnvoller Schutz und Selbsthilfe des Patienten so lange, bis er bessere Lösungen für sein Lebensproblem gefunden hat." Es geht darum, das bestehende Lebensproblem erst einmal hinreichend wahrzunehmen, damit der Patient / die Patientin mit der

Zeit von sich aus bereit ist, einen Schritt weiter zu gehen. Hier setzt die Gestaltungsarbeit an: oftmals kann über den Weg der Gestaltung, also über das 'Dritte', das über der therapeutischen Beziehung steht, Zugang gefunden werden zur eigenen körperlich-seelisch-geistigen Befindlichkeit. Gestaltende geben sich selbst über die entstehende Gestaltung indirekt Zuwendung, die in dieser Art oft besser angenommen werden kann und freier lässt, als wenn sie von einer Bezugsperson erwartet oder gewünscht wird.

Symptome betrachten wir als Ausgangspunkt, Drehscheibe oder Eingang in ein dahinter oder tiefer liegendes Problem, aus dem heraus körperliches, seelisches und geistiges Ungleichgewicht entsteht. Somit ist es unsinnig Symptome zu bekämpfen. Über integrale gestaltungstherapeutische Arbeit kann eine Annäherung an zugrunde liegendes geschehen, indem wir dessen Impulse wahrnehmen und ihnen gestaltend Form geben, sie also sichtbar und dem Bewusstsein zugänglich werden lassen. So zeigen und vergegenwärtigen sich uns festgefahrene, erstarrte Muster, die nun sichtbar geworden, beachtet und mit der notwendigen Zeit gestaltend 'be-handelt' werden können. Oft geschieht es in entspanntem Zustand, dass sich Ausgleichskräfte in der konzentrierten schöpferischen Handlung wie von selbst, von sich aus, ohne sie zu suchen, finden lassen.

3.2 Methodenspezifische Anamnese, Befunderhebungs- und Beobachtungskriterien

Begriffsbedeutung Anamnese: Die Anamnese, griechisch 'Erinnerung', in Medizin, Psychologie, Psychiatrie die Vorgeschichte einer Krankheit nach Angaben der Klientin, des Klienten. Interessant ist auch die Bedeutung von 'anamnesis' in der griechischen Philosophie: Die Wiedererinnerung der Seele an vor der Geburt, d.h. vor ihrer Vereinigung mit dem Körper geschauten Wahrheiten. (Zusammengefasst aus Duden Fremdwörterbuch). Eine Frage, die schon in der Gestaltung eines Aufnahmegesprächs so wie im darauf folgenden therapeutischen Prozess für mich wichtig ist, stelle ich mir immer wieder: Würde ich das, was ich in der Begleitung eines Menschen tue, auch mit mir geschehen lassen? Unsere methodenspezifische Anamnese hat eine Zusammenstellung von Fragen, ein Anamneseblatt, zur Grundlage. Wichtig ist uns im Aufnahmegespräch mit einer Klientin / mit einem Klienten vor allem zuzuhören, die Fragen aus dem, was wir hören heraus zu entwickeln. Der Fragebogen dient dabei als Gerüst, er wird also nicht linear und festlegend bearbeitet. Im Vordergrund steht die eröffnende Frage: "Was führt Sie zu mir?" Es werden kaum alle Fragen schon im Aufnahmegespräch beantwortet. Auch die Vorgeschichte einer Krankheit / eines Problems / einer Krise zeigt oder eröffnet sich mit dem wachsenden Vertrauen prozesshaft. Immer wieder werden Erinnerungen über Bilder oder Gestaltungen wach und über das sichtbar Gestaltgewordene dem Bewusstsein zugänglich. Die Erfahrung zeigt, dass vergessene oder verdrängte Begebenheiten sich oft leichter über ein Bild oder eine Gestaltung als mit Worten ausdrücken lassen. Die Worte finden sich

dann gewöhnlich über das Formgewordene, über das, was sichtbar geworden ist. Wichtig ist uns, von der Gegenwart auszugehen, von dem, was jetzt gerade ist, und die Vorgeschichte, die Erinnerung, auch immer wieder mit dem Jetzt zu verbinden, das heisst zu vergegenwärtigen. Nicht nur Hinweise auf ein Problem sind hierbei wichtig, sondern ebenso Hinweise auf Ressourcen und weiterführende, ausgleichende Kräfte.

Bei der Befunderhebung heben wir, im Sinne des Wortes, die momentane Befindlichkeit der Klientin/ des Klienten, wie sie sich im Gespräch gezeigt hat, hervor, um sie auf uns wirken zu lassen. Unsere Haltung ist dabei aperspektivisch und im Sinne des integralen Ansatzes möglichst offen für die verschiedenen Wahrnehmungskanäle. Was ist offensichtlich? Was bewegt sich im Hintergrund, im Umfeld? Was leuchtet auf vom Wesen der Klientin / des Klienten, was ist wesentlich? Es geht darum, den Menschen, der sich uns anvertraut, in seiner körperlich-geistig-seelischen Ganzheit wahrzunehmen. Wichtig ist, dabei auch sein Umfeld in die Betrachtung einzubeziehen. Vielmehr als zu einer Beurteilung zu kommen, antworten wir auf die Begegnung mit der Klientin / dem Klienten und auf das stattgefundene Gespräch mit einer Einschätzung der Situation, in der sie / er sich befindet, so wie der prüfenden Frage, ob eine kunsttherapeutische Begleitung mit unseren Methoden indiziert ist und wenn ja, welche der Methoden sich zur Bearbeitung des Problems besonders anbietet, respektive kontraindiziert ist. Die Einschätzung geschieht im Bewusstsein, dass es sich dabei um eine nicht statisch festzulegende Momentaufnahme handelt, von der wir in der kunsttherapeutischen Begleitung ausgehen werden. Was wirkt aus dem Gespräch in uns nach? Wie wirkt 'es'? Im Äusserungs- und Wirkungsbereich welcher Bewusstseinsstruktur bewegt sich die Klientin / der Klient im Erstkontakt? Wir beachten neben dem Problem auch Hinweise auf mögliche ausgleichende Bewegung. Besteht schon eine medizinische oder psychopathologische Diagnose, betrachten wir diese als Rahmen, in dem wir uns in der Begegnung mit den Gestaltenden bewegen, offen für eine ergänzende Wahrnehmung des uns anvertrauten Menschen in seiner momentanen Situation und dem Potenzial zu Entwicklung und Wandlung, das sie beinhaltet.

3.3 Gedanken zum methodenspezifischen Erarbeiten von Therapiezielen

“Nicht das Ziel, sondern Wandlung, nicht ein Erreichen, sondern ein Zusammenfassen der gegebenen und immer zerstreuten Kräfte zum Positiven. Keine Kausalität, da alles gegeben ist und nur sichtbar gemacht werden muss.” (Jean Gebser, GA 7, S. 301)

Integrale Gestaltungstherapie positioniert sich unter den Langzeittherapien, was nicht ausschliesst, dass kurzfristig eine positive Wirkung auf die Gestaltenden beobachtet werden kann. Die Integration der einzelnen gestalteten, durchlebten und erfahrenen Stationen zu einem zusammenhängenden und als Ganzes wahrgenommenen Weg mit seinen Bewegungen, seinen Höhen- und Tiefendimensionen, seiner Mehrperspektivität und der

Verzweigung seiner Umwege erfordert Zeit. Gehen und Innehalten bedingen einander im Wahrnehmen und Wahrgeben von dem was war, was ist und was wird. Damit kann der Weg zum Prozess der Wandlung werden. Zielformulierungen sind für mich nur sinnvoll, wenn sie Gefäss- oder Rahmencharakter haben, der den Inhalt nicht vorgibt, den das Gefäss oder der Rahmen aufnehmen, in sich bewegen, werden und wachsen lassen kann. Dies bedingt, dass Zielformulierungen als Gefäss oder Rahmen beweglich bleiben. Hier geht es um eine Art 'Passung', in der Gefäss und Inhalt in ihrer Begegnung eine gemeinsame Form finden, die sie über ihre individuelle Form hinausführt. Zielformulierungen verstehe ich somit als Werkzeuge der Wandlung. Wandlung ist Bewegung, Prozess, Weg.

Zielformulierungen und Zielvereinbarungen im integralen therapeutischen Kontext unterstreichen oder heben hervor, was nach Wandlung ruft, sie basieren immer auf dem achtsamen Wahrnehmen und Für-wahr-Nehmen der Anliegen und Bedürfnisse, die von den Gestaltenden signalisiert und ausgedrückt werden. Wandlung kann nicht gezielt erreicht werden, Wandlung ist Bewegung im Wahrnehmen, im Berühren und Sich-berühren-lassen, das Gehen des ganz eigenen Weges. So formulieren wir Aspekte unserer Haltung und möglicher Interventionen im Einverständnis und in Passung mit dem, was ist, um dazu beizutragen, dass die zerstreuten oder verschütteten Kräfte sichtbar werden können.

3.4 Der Gestaltungsraum als Feld integralen Wahrnehmens und Wahrgebens

Am Anfang eines Gestaltungsprozesses wird der Raum definiert, abgegrenzt und eröffnet. Damit beginnt der Einstieg ins Erleben.

“Die Kunst erweiternd? Nein. Sondern geh mit der Kunst in deine allereigenste Enge und setze dich frei!” (Paul Celan, zitiert in Peter Petersen, *Der Therapeut als Künstler*, Stuttgart 2000, S. 13)

Diese Haltung spiegelt sich im einfachen, nach aussen abgeschlossenen Gestaltungs- oder Malraum wieder, in dem Ablenkung möglichst ausgeschaltet wird. Die Wirkung ist beim mit Malwänden ausgekleideten Malraum mit der zentralen Farbpalette ähnlich, ausser dass beim Malen stehend an der Wand gearbeitet wird.

Im Folgenden beschreibe ich die Besonderheiten des Gestaltungsraumes ausführlich: Raum, Gruppe, Tisch und Spielraum (rechteckige oder quadratische Arbeitsplatten) bilden einen klaren Rahmen, der aufnimmt und birgt, was Gestalt anzunehmen beginnt. Energie wird zentriert und kanalisiert, der Übergang zu Ruhe und Konzentration wird unterstützt. Innere Räume öffnen sich. Der mobile quadratische oder rechteckige Tisch kann der Gruppengrösse angepasst werden. Er ist etwas niedriger als ein normaler Tisch, damit eine entspannte Arbeitshaltung im Sitzen auf in der Höhe verstellbaren Hockern mit Therapiekissen möglich ist. Die Bewegungen der Hände sind dadurch nicht isoliert, der ganze Körper schwingt mit. Wenn nötig, kann auch für Momente stehend gearbeitet werden. Hängelampen verbreiten ein warmes Licht über der Arbeitsfläche. Der übrige Raum

ist nicht ausgeleuchtet, was seine bergende Wirkung unterstützt. Der 'Tischraum' wird zum Sinn- und Bedeutungsträger, auf dem Lebensthemen Ausdruck und Resonanz finden können.

Als Spielraum stehen quadratische oder rechteckige Arbeitsplatten, in den Grössen 30X30, 40X40, 30X40, 40X50 cm zur Verfügung. Der Spielraum kann während dem Gestaltungsprozess, wenn nötig, durch Ansetzen weiterer Platten vergrössert werden. Die in jedem Fall noch ungebrauchte, frische Tonerde wird vor Beginn der Gestaltungsstunde in Scheiben geschnitten und zugedeckt neben den Arbeitsplatz gelegt, dazu einfaches Modellierwerkzeug, feuchte Schwämmchen und ein Glas mit Trinkwasser.

Die langjährige Erfahrung zeigt, wie wichtig, und unterstützend für das innere Erleben und dessen Ausdruck der äussere Rahmen ist. Damit Gestaltende sich möglichst frei ausdrücken können, brauchen sie eine klar definierte Ausgangssituation, die ermöglicht, dass sie sich ohne Vorbehalte, vor Ablenkung und Störung geschützt, in den Gestaltungsprozess einlassen können. Dazu gehört auch der deutlich strukturierte Zeitraum. Gestaltungszeit ist ausgegrenzte Zeit, Zeit der Begegnung mit sich selbst, ausgegrenzt aus Verpflichtung und Leistungsdruck des Alltags. Die Zeitwahrnehmung kann sich von der rationalen, abgemessenen Quantität zu erlebter Intensität verändern.

Das Konzept der Grenze, eines der ältesten religiösen Systeme, beinhaltet die Vorstellung von zwei Welten, in denen sich der Mensch hin und her bewegen kann, von der realen, alltäglichen Welt in die Anderswelt und ebenso wieder zurück. Die Grenze ist beweglich und durchlässig. Die Gestaltenden gehen von ihrem gewohnten meist rationalen, kausalen Alltagsbewusstsein aus und betreten über die Schwelle des Gestaltungsraumes den Raum ihres bildhaften, imaginären Bewusstseins. Im Kontakt mit der Tonerde oder Farbe finden sie einen Übergang vom inneren Bild, von ihrer momentanen Befindlichkeit zur sichtbar und fassbar werdenden Gestaltung oder zum Bild. In der integralen Gestaltungsarbeit geht es um bewusste Einschränkung, um Konzentration, und eine dadurch induzierte Intensivierung von Erleben, Erfahren und Bewusstsein. Die vorerst eng erscheinenden, kanalisierenden und Halt gebenden Grenzen, als Platzhalter des Werdenden, sich Bewegenden, öffnen sich im vertieften Erleben zu individuellen Erlebens-, Erfahrungs- und Bewegungsräumen. Bewusste oder unbewusste Widerstände und Ängste vor dem Sichtbarwerden von Inhalten, die stark betreffen und berühren, können durch die Halt gebende Wirkung dieses geschützten und gehaltenen Raumes abgeschwächt oder überwunden, Kontakt und Berührung mit der werdenden Gestaltung können aufrecht erhalten werden. Somit bleiben die Gestaltenden in Kontakt mit sich selbst, mit dem, was gerade ist, und den damit verbundenen Gefühlen und Emotionen.

In alten Kulturkreisen, wie in noch existierenden Kleingesellschaften mit ganzheitlicher Lebensgestaltung, finden wir ähnliche Einstiegräume als Rahmen für Rituale und Initiationen. Das Wort 'Initiation' kommt vom lateinischen 'in ire', was mit 'hineingehen' über-

setzt werden kann. Diese Räume unterstützen und ermöglichen den Übergang von der alltäglichen Wirklichkeit in die Weite, Vielschichtigkeit und Intensität neuer Bewusstseinsbereiche der nicht alltäglichen Wirklichkeiten. So wird die räumliche Begrenzung zum Beispiel von Höhlen, Kivas und Klosterzellen mit ihrer kanalisierenden Wirkung bewusst aufgesucht und genutzt, um sich selbst zu begegnen, sich über etwas klar zu werden, um eine Vision zu erlangen oder mit geistigen Wesenheiten und Kräften in Kontakt zu kommen. Gestaltbildende Impulse brauchen einen Kanal, der ihnen eine Richtung zu geben vermag, und einen Ort, an dem sie sich entfalten und verkörpern können. Die im schöpferischen Impuls frei gewordenen Energien und Kräfte werden auf diesem Weg umgewandelt und gestaltet. Der abgegrenzte Raum bildet einen 'Geburtskanal' für innere Bilder. Das Wort 'Kreativität' kommt vom lateinischen 'creare' und heisst sowohl 'zeugen', wie auch 'gebären'. Im schöpferischen Prozess geben sich Gestaltende also zwei Bewegungen hin: der zeugenden nach innen und der gebärenden nach aussen. Die Gestaltung als symbolisch Geborenes wiederum zeugt in den Gestaltenden neue Impulse. Eindruck und Ausdruck als polare Aspekte einer Gestaltung bedingen und ergänzen sich.

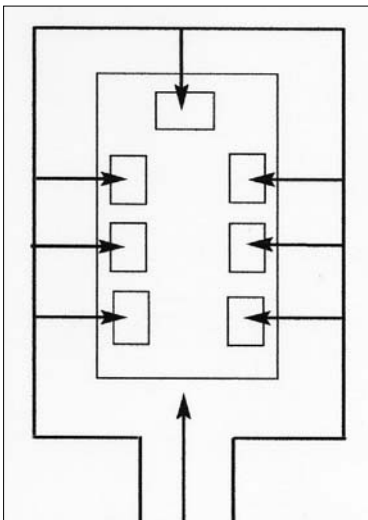


Abb. 23 kanalisierende Wirkung am Beispiel des Gestaltungsraumes, (Raum, Gruppe, Tisch, Spielraum) eingerichtet für eine Gruppe. In Einzelarbeit wird der Tisch verkleinert.

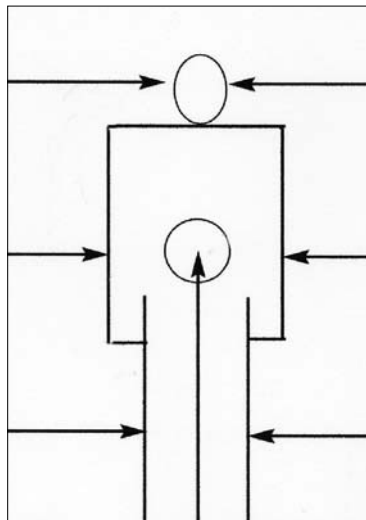


Abb. 24 Kanalisierende Wirkung der Grenzen auf die Gestaltenden. Zentrierung der Energie, Übergang zu Ruhe und Konzentration.

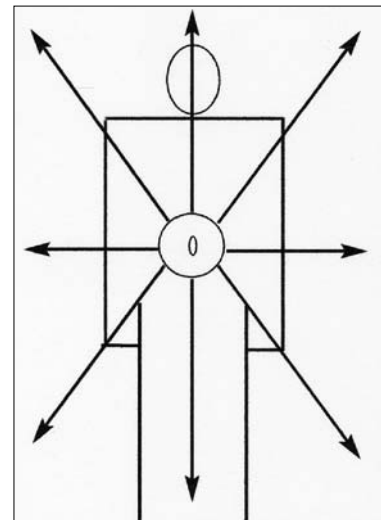


Abb. 25 Innere Räume öffnen sich. Widerstände und Beschränkungen können überwunden, innere Weite und Bewegung kann erlebt werden.

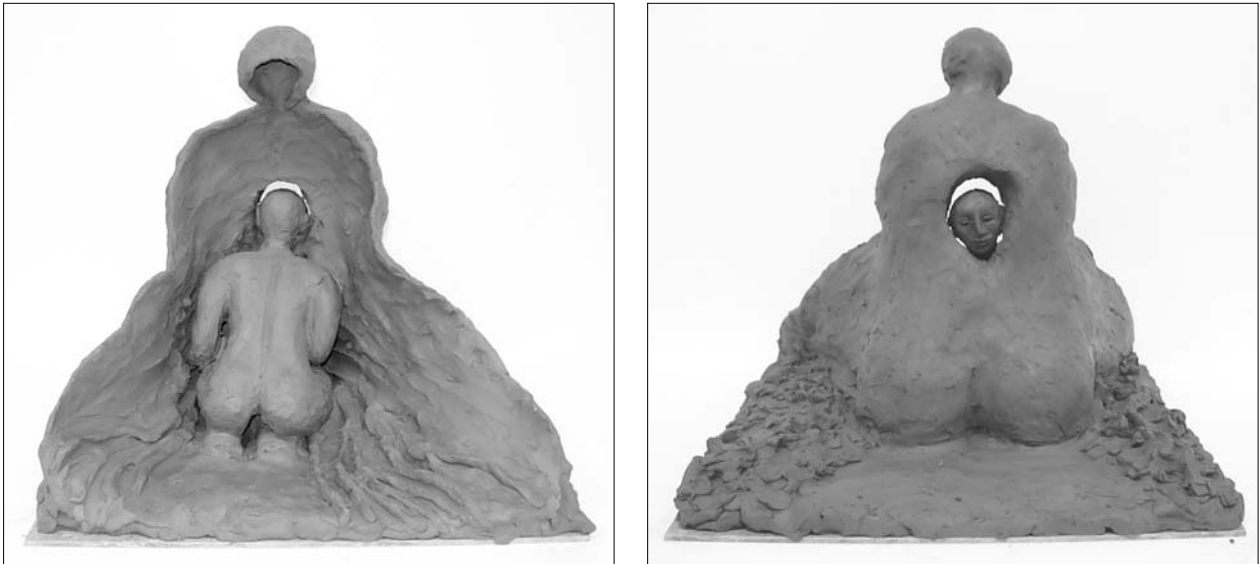


Abb. 26 und 27 Die kanalisierende Wirkung des Raumes wird in der grossen Figur der abgebildeten Gestaltung sichtbar. Der Körper ist Raum und Schwelle, Eingang, Durchgang und Ausgang zugleich. Die Gestalterin begibt sich hinein in die schmale Öffnung, um, einem Geborenwerden gleich, in den Raum auf der anderen Seite zu gelangen. Wie wir bereits im Schema oben sehen können, wirkt der Raum auf unseren Körper. Körpergefühle beeinflussen die Art wie wir einen Raum gestalten.

3.5 Integrales Gestalten mit Tonerde INTON®

Tonerde ist ein wunderbarer natürlicher Werkstoff, mit dem sowohl aufdeckend, entdeckend, enthüllend, herausschälend, abtragend, ablösend, auflösend und ausgrenzend wie auch verhüllend, bergend, schützend, festigend, stabilisierend, strukturierend, eingrenzend, abgrenzend, erhaltend und aufbauend gearbeitet werden kann. Tonerde wird als formbare plastische Masse erlebt, die zu Formen und Gestalten gegriffen werden kann, als Ausdrucksmittel, das den schöpferischen Impulsen und dem Schöpfungswillen der Gestaltenden einerseits gehorcht und ihnen andererseits als Erdenkraft seinen Widerstand entgegensetzt, sie dabei seinen Halt und sein Gewicht spüren lässt. Der weiche Ton als feuchte, plastische Masse passt sich den feinen oder kräftigen Bewegungen unserer Hände an. Seine anfänglich kühle Leblosigkeit nimmt die Wärme der Hände in sich auf, löst Projektionen aus, zieht sie auf sich und wird somit zum Informationsträger, der in sich aufgenommene Energie und Kraft verstärkt zurückwirken lässt. Tastend bilden und formen Gestaltende im Spielraum einen persönlicher Weg und Zugang zur eigenen Wirklichkeit: Gedanken, Gefühlen und Empfindungen wird mit Tonerde Gestalt und Gewicht gegeben, sie werden sichtbar und im direkten Kontakt handhabbar. Innere Bilder gelangen nach aussen, werden geformt und berührt. Ihre energetische Rückwirkung wiederum bringt Inneres in Bewegung, woraus neue Gestaltungen und Gestaltungszusammenhänge entstehen können. Im Wechselspiel der Begegnung von Un- oder Vorbewusstem mit Bewusstem, im Austausch von Körper, Seele und Geist mit der äusseren Materie wird der ganze Mensch ergriffen und berührt.

Im stillen Verweilen und Innehalten kann wahrgenommen und für wahr genommen werden,

was ist, Situationen können im Gestaltungsspiel ausgedrückt, berührt, be-griffen und wahr-genommen werden. Überholtes, Festgefahrenes, Erstarrtes lässt sich betrachten, bewegen und umformend wandeln. Gestaltend das eigene Leben in die Hand nehmen, ihm Sinn, Wert und Bedeutung zu geben, schafft eine Verbindung zu den eigenen Ressourcen.

Die entstandenen Gestaltungen werden, bis auf wenige Ausnahmen, nicht gebrannt, sondern digital fotografiert und nach dem Trocknen früher oder später, je nach Bedürfnis der Gestaltenden, der Erde zurückgegeben. Wir regen dazu an, mit den Fotografien des laufenden Prozesses ein Gestaltungstagebuch zu schaffen. Darin kann sich ein weiterer Raum des Wahr-Nehmens, Wahr-Gebens so wie der Reflexion und Integration öffnen.

3.6 Ausdrucksmalen - Die integrale Gestaltungsarbeit am Bild

Ausdrucksmalen ist eine körperbezogene Ausdrucksarbeit. Durch die aufrecht stehende Haltung beim grossflächigen Malen an der Wand wird der Körper mit in den Prozess einbezogen. Die Malenden bewegen sich in ihren eigenen Farb- und Bildraum hinein, formen eine Farbspur auf dem Blatt, um im Malprozess immer tiefere Schichten in Schwingung zu bringen und diese nach aussen fließen zu lassen. Malend kann immer wieder neu ein Gleichgewicht zwischen Innen und Aussen gefunden werden, zwischen Körper, Geist und Seele. Direktes und unmittelbares Berühren und Fühlen in der schöpferischen Handlung, Rhythmus und Malspuren drücken Befindlichkeit und Körperempfindungen so wie Körpererinnerungen aus. Somit wird das Bild zur Möglichkeit der Identifikation mit dem erlebten, gestalteten Inhalt. Als möglicher Spiegel der Selbstreflexion enthält es Lebensspuren, die von stetiger Wandlung zeugen, von Werden, Vergehen und Neuwerden. Malende sind in einem fortwährenden Austausch zwischen ihrem Innenraum und dem Raum, der sie umgibt: Was in ihrem Innern liegt, drückt sich im Aussen, auf dem Bildraum aus, Sein und Erleben werden farbig, sichtbar und berührbar. Das Bild wirkt zurück, berührt im Inneren. Vordergründiges, vorerst an der Oberfläche Liegendes, hinterlässt seine Farbspur auf dem Blatt, um im Malprozess immer tiefere Schichten in Schwingung zu bringen und diese nach aussen fließen zu lassen. Direktes und unmittelbares Berühren und Fühlen in der schöpferischen Handlung lässt Energien und Kräfte sichtbar und erkennbar werden.

Im Malprozess kann Entspannung geschehen, die die Intensität des Erlebens fördert. Bewegung, Haltung, Körpergefühl und Atem bilden beim Malen zusammen mit unserem Fühlen, Empfinden, Denken und unserer Intuition eine Verbindung, befinden sich in einem fortwährenden Austausch, ergänzen sich und erlauben uns in ihrem Zusammenspiel sinnenbewusstes Sein. Das Bild kann als Lebensentwurf mit Vor-Bildcharakter in den Alltag der Malenden hinein wirken. Neben der Form und dem thematischen Inhalt eines Bildes wirken die Farben in besonderer Weise auf die körperlich-seelisch-geistige Befindlichkeit der Malenden aus. Durch die zunehmende Erfahrung und Entwicklung ge-

stalterischer Möglichkeiten und den daraus wachsenden gestalterischen Fähigkeiten intensivieren die Malenden ihre Wahrnehmung.

3.7 Integrale Maskenarbeit

Die Maskenwesen werden mit Tonerde aus dem Erleben heraus geformt, erhalten eine Haut aus Kleisterpapier und werden dann nach dem Trocknen von der Tonform abgelöst, so zu sagen geboren. Sie werden bemalt und mit einem Gewand ausgestattet.

Masken sind Spiel-Räume der Wandlung, in denen Bekanntes, Erlebtes noch einmal Form annehmen, sich ausdrücken, sich wandeln und weiterentwickeln, in denen ebenso Neues, noch Unbekanntes, entdeckt, ausprobiert, erfahren und begriffen werden kann. Masken sind Wesen des Überganges und der Schwelle, Wesen des Ausgleichs und damit geeignete Gefässe, um Inneres in Äusseres zu übertragen. Masken regen zur Verdichtung an, sie führen zum Innehalten, Horchen und Betrachten.

Ursprüngliches Wissen, das in früheren Bewusstseinsstrukturen gründet und uns als moderne Menschen mit konstituiert, steht uns in der Arbeit mit Masken zur Verfügung. Integrale Maskenarbeit verbindet Ursprüngliches mit Gegenwärtigem, widmet sich dem Seienden und werdenden, lässt eigene 'Ge-Schichten' transparent werden. Was sich oft noch im Bereich des Vor- oder Unbewussten bewegt, kann in der Maske Form und Gestalt annehmen, Verborgenes wird sichtbar, berührbar und somit dem Bewusstsein zugänglich. Durch die Augen, die Öffnungen der Masken, können ihre GestalterInnen und SpielerInnen zu Einsicht, Durchsicht, Aussicht, Übersicht und Absicht gelangen.

Auf der geschützten Bühne, die symbolisch unsere Welt und unseren Kosmos abbildet, beginnen die Maskenwesen durch die Bewegungen der Spielenden zu leben, begleitet von einem Musikinstrument. Die Spielenden begeben sich in den Innenraum der Maske wie in eine Höhle, verbinden sich mit ihrer Kraft, lassen sich von ihr in Bewegung und somit tiefer ins Erleben führen. In der schützenden Hülle der Maske können neue Möglichkeiten und Kräfte entdeckt, das eigene Potenzial kennengelernt, wach getanzt und ins Leben gerufen werden. Im Spiegel der zuschauenden Gruppe öffnet sich ein grösserer Sinn- und Bedeutungsraum des Geschehens.

3.8 Mesa-Arbeit - Der Tisch als integrierender Sinn- und Bedeutungsträger

Das Wort 'Mesa' kommt aus dem Spanischen und heisst Tisch. Im süd- und mittelamerikanischen Schamanismus arbeiten Heilerinnen oder Heiler mit einer Mesa, auf der sie Zusammenhänge finden, die für die Heilung von Mitmenschen oder einer aus dem Gleichgewicht geratenen Situation unterstützend und ausgleichend wirken.

Der Tisch hat im Rahmen unserer Gestaltungsarbeit eine besondere Bedeutung: Er ist zusammengesetzt aus quadratischen Platten, so dass für jeden Gestaltungsplatz eine Platte zur Verfügung steht. Der individuelle Prozess erhält somit seinen eigenen Platz und ist gleichzeitig aufgehoben im grossen Tischraum. Der Tisch ist ein Ort der Begeg-

nung, des Zusammen-Seins mit Anderen oder auch mit sich selbst. Das selbe können wir vom individuellen Spielraum sagen, auch er ist eine Art Tisch. Auf dem Tisch finden die Gestaltenden immer wieder von neuem ihre ganz eigenen Zusammenhänge aus Bestandteilen ihrer Welt und ihrer Wirklichkeit. Diese lassen sich in Beziehung setzen, ordnen und integrieren. Eine ganz eigene Ordnung der Dinge zu gestalten kann ein 'In-der-Ordnung-Sein' bedeuten oder bewirken. Der Tisch wird für die Gestaltenden zum momentanen Ort ihrer Wirklichkeit, ihrer Ver-Wirklichung. Der Tisch ist in unserer Arbeit ein symbolischer Raum von Verkörperung, von Da-Sein. Er trägt die werdende Gestaltung, hebt sie aus dem Alltäglichen heraus oder hervor. Auf dem Tisch geschieht Einrichtung und Ausrichtung, eine Versinnlichung von Bedeutung.

Neben der Gestaltungsarbeit mit Tonerde setzen wir die Mesa, ein quadratisches Brett, in verschiedenen Arbeitszusammenhängen ein, in denen es um Klärung und Ausgleich geht. Das Quadrat kann als ruhender, stabiler, überschaubarer und aufnehmender Raum für alles Bewegte, Werdende, sich Wandelnde bergender und schützender Ort sein. Gestaltbildende Impulse erhalten mit dem klar definierten, Halt gebenden Raum der Mesa einen Ort, an dem sie sich frei entfalten können. Eine Situation kann auf die Mesa, auf den Tisch, und somit in die Gegenwart, ins Hier und Jetzt gebracht und von verschiedenen Seiten her betrachtet werden. Mesas tragen sichtbar gewordene Lebensthemen, heben sie für einen Moment aus dem oft hektischen Alltag heraus, ermöglichen im Innehalten eine achtsame Selbst- und Lebensbetrachtung, ein Wahr-Nehmen und Wahr-Geben von dem, was ist. Die eigene Wirklichkeit wird gestaltet.

Die Mesa trägt und spiegelt in dem, was auf ihren Raum gegeben wird, Sinn, Bedeutung und Wert. Mesas sind Räume des Seins, des Träumens, des Erlebens, des Erfahrens des bildhaften Erzählens, sie sind ebenso Räume des Vor- und Nachdenkens, des Umdenkens, der Reflexion, des Abmessens oder Ordnen, Räume der Einsicht und der Durchsicht, in denen wir uns selber transparent werden können.

3.9 Integrale Gestaltungsarbeit in der Natur

Oft werden Gestaltungen aus Ton einem Ort in der Natur übergeben, der ihre Bedeutung hervorhebt und verstärkt, an dem sie sich langsam auflösen und wieder zu Erde werden. Eine Maske kann einen Ort in der Landschaft bewohnen und auf einer natürlichen Bühne in Erscheinung treten. Die Gestaltungsarbeit in der Natur führt uns aus der Geborgenheit des Ateliers heraus in weitere Zusammenhänge unserer Umgebung.

Natürliche Formen regen zum Gestalten an, sind oft Antwort auf Fragen und Spiegel menschlicher Befindlichkeit. Innere Themen können in der Natur geortet werden, sie finden in den Elementen Feuer, Wasser, Erde und Luft ihre Entsprechung. Im Austausch mit der Natur sind wir ganz gegenwärtig und wach unterwegs zu eigenen, persönlich bedeutsamen Kraft- und Ausgleichsorten. Gestaltend antworten wir auf die natürlichen Phäno-

mene und Zeichen, die uns begegnen. Dadurch können tiefe Bewusstseins- und Erkenntnisprozesse ausgelöst werden.

4. DER SCHÖPFERISCHE PROZESS ALS WIRKSAMER BEITRAG ZU SELBSTWAHRNEHMUNG, SELBSTGESTALTUNG, SELBSTTHERAPIE UND SELBSTHILFE

“Von dem Augenblick an, in dem der Mensch seinem Inbild begegnet und den Ruf zu einer ihm gemässen Selbstverwirklichung vernimmt, geht es darum, dass er diesem Ruf folgt. Dazu genügt nie, dass er von ihm ergriffen werde, er muss dem Impuls, der ihn vom Wesen ergreift, von sich aus zustimmen, sich für ihn entscheiden, und das heisst, er muss ihn von sich aus ergreifen!” (Karlfried Graf Dürckheim, *Der Alltag als Übung*, Bern, 1966, 2001, 2006, S. 113)

Der Weg, die Bewegungen des Unterwegsseins sind Ausgangspunkt und Ziel zugleich, Herausforderung, Aufbruch und Ankommen - Momente der Selbstwerdung. SELBSTWERDUNG, dieses Wort klingt nach... Selbstwerdung ist ein schöpferischer Prozess an und für sich. Im Wort SELBSTVERWIRKLICHUNG klingt das Wort WIRKEN mit, auch WIRKLICHKEIT. Also: “WIRKEN BEWIRKT WIRKLICHKEIT”!

Dieses Ergreifen des Impulses zur Selbstverwirklichung, von dem Dürckheim spricht, kann in Gestaltungsprozessen im wahrsten Sinne des Wortes geschehen.

C.G. Jung hat, wie Verena Kast aufzeigt, den Begriff des ‘Selbst’ eingeführt, stellvertretend für den Archetyp der Ganzheit. In Träumen, Visionen und in der Aktiven Imagination hat Jung ‘Symbole der Totalität’ wahrgenommen. Diese zeigen sich, wie wir auch in vielen Gestaltungen beobachten können, als geometrische Formen, die vor allem Elemente des Kreises und der Vierheit beinhalten “Diese Gebilde drücken nicht nur Ordnung aus, sondern bewirken auch eine solche.” (Jung, *GW 8*, S. 870, zitiert in Verena Kast, S. 45) Jung bezeichnet das Selbst deshalb auch als ‘Archetypus der Ordnung’ oder als ‘Archetypus der Zentrierung’. Das Selbst regt uns an, durch unser Ich die jeweilige Ganzheit zu realisieren. In Therapieprozessen drückt sich das oben Gesagte immer wieder auf eindruckliche Weise aus. Wir finden diese Hinweise auf das Selbst auch in den Abbildungen 1 und 2 dieser Arbeit (S. 2) als ‘Schöpferische Urquelle’. Der zentrale Archetyp des Selbst ist, wie alle Archetypen mit dem Schöpferischen verbunden. So werden bei schöpferischen Menschen über das Gestalten die selbstregulierenden, ausgleichenden Kräfte der Psyche aktiviert. Symbol für das Selbst in seiner Bewegung ist auch die schöpferische Quelle.

Dem Schöpferischen nah sind auch die Gottesbilder, das Göttliche. Dazu noch weitere Gestaltungen aus dem selben Prozess wie die Abbildungen 1 und 2.



Abb. 28 bis 31 Gestaltungen der Urquelle, des Selbst. Zu diesem Prozess gehört auch die Gestaltung 21, S. 21

Die Wirkkraft dieses Gestaltungsprozesses, die Verbindung mit der Schöpferischen Urquelle führt die Gestalterin aus der Gefahr der Erstarrung im Schmerz heraus, bringt sie in ein immer wieder von neuem spürbares Fließgleichgewicht. Die Seele kennt den Weg, die Hände sind ihr Werkzeug. Ausser der Begleitung, der Zeugenschaft und dem geschützten, gehaltenen Raum braucht die Gestalterin nichts von aussen.

→ Die schicksalshaften Herausforderungen werden zum Drehpunkt, aus dem Regulationsimpulse den Weg zur eigenen Schöpferkraft freilegen, wir können auch sagen aufsprengen, bis zu explodieren lassen.

“Das Inbild des Menschen ist also nichts anderes als sein Wesen, verstanden als die drängende, verpflichtende und die Grundsehnsucht bestimmende Werdeformel der in ihm zur Offenbarwerdung des Seins angelegten Wesensgestalt.” (Karlfried Graf Dürckheim, *Der Alltag als Übung*, Bern 2001, S. 108)

Gestaltungen, Bilder und Masken transportieren unsere inneren Bilder, unsere Emotionen und Gedanken nach aussen in die Sichtbarkeit. In ihrer Symbolhaftigkeit bedeuten sie immer mehr, als wir in Begriffe fassen können. Diese überpersönlichen Anteile werden jedoch oft im stillen Sein, in der Nachwirkung der Gestaltung wahrgenommen, sie lassen

sich weder planen noch machen, sie geschehen, wenn wir uns der rationalen Kontrolle unseres Bewusstseins für Momente entziehen und uns dem schöpferischen Impuls unseres Selbst hingeben. Gerade die Selbstregulation, die durch die Ausdrucksarbeit geschehen kann, ist nicht zu unterschätzen. Das Selbst als unser wahres Wesen sendet immer wieder Impulse, die wir, wenn wir aufmerksam sind, wahrnehmen können. Diese Impulse sind nicht immer nur angenehm. Sie machen aufmerksam auf Zurückgestelltes, auf Schattenaspekte, auf Verdrängtes und Aufgegebenes in unserem Leben. Es ist oft so, dass unser wahres Wesen zu drängen und dann auch zu rebellieren beginnt, wenn wir seine Hinweise für ein authentisches Da-Sein unterdrücken. Diese Hinweise werden uns über die archetypischen Bilder, in unseren Träumen, Visionen und in deren Ausdruck, dem Bild oder der Gestaltung, nahe gebracht.

→ In den vielen Jahren meiner praktischen Tätigkeit als Begleiterin von Gestaltungsprozessen hat sich immer wieder gezeigt, wie das gestalterische Wirken an sich selbst die eigene Wirklichkeit wesentlich und wesensnah als bewegliche, veränderbare Herausforderung und menschliche Aufgabe formen lässt.

Hiermit komme ich wieder zu Jean Gebser zurück, um den Kreis meiner Ausführungen mit einem seiner Gedichte zu schliessen. 'Der Gehende'. Das Gehen ist in der kunsttherapeutischen Arbeit für mich etwas sehr Wesentliches. Nicht mein Standpunkt zählt, auch nicht unbedingt meine Positionierung, sondern meine Beweglichkeit, an der ich täglich zu arbeiten habe. Das heisst, manchmal weite Wege gehen, Grenzen erfahren, Umwege annehmen und schätzen lernen, Höhen und Tiefen erfahren, immer wieder innehalten, um zu integrieren. Und - vor allem - warten können, bis die Hände innere Impulse von Bewegung und Aufbruch aufnehmen, um ganz eigene Wege zu finden, um an dem zu wirken, was war, was ist und was werden mag. So geben wir dem Leben den 'not-wendenden' Spielraum, wenn es eng wird.

Der Gehende

Die Dinge kamen still uns zu Gesicht
und gingen in der Worte schattenlosem Gange.
Denn alles, was wir litten, rechnet nicht,
und was wir wurden, waren wir schon lange.

Da wir noch Kinder, stiegen wir auf Leitern,
nur um den Himmel uns zu pflücken.
Schiffbrüchige des Himmels, welche scheitern,
und die ein klares Schicksal überbrücken.

Wir ahnen noch, was uns die Kindheit lieb.
Wir wissen nur um alles, das verweht.

Und was uns bleibt, - du sollst es sehen, sieh:
am fernen Horizont ein Mensch der geht und geht.

Die selbst gestalteten Schritte der Wandlung sind wirkungsvoll - sie berühren das tief in uns angelegte Potenzial zu Ausgleich und Selbstregulation.

“Wirken bewirkt Wirklichkeit.” (Jean Gebser)

“Wirken auf das, was noch nicht da ist.” (Jean Gebser)

“Machen ist keineswegs mit Wirken zu verwechseln. Machen macht bestenfalls Macht, die aber jederzeit in Ohnmacht umschlagen kann. Wirken dagegen bewirkt Wirklichkeit. Bewirktes hat Dauer. Gemachtes zerfällt. Am Machen ist nur das rationale Wollen beteiligt; am Wirken die ganze Wirklichkeit des Menschen. Zu ihr gehören auch alle jene Bereiche, welche vom blossen Macher einseitig vernachlässigt werden. Das Wirken, das den stetigen, lebenserhaltenden Wandel bewirkt, ist eine Vollzugsform der geistigen Wirklichkeit, jener, die sowohl die sichtbare als auch die unsichtbare umfasst. [...] Da das Wirken nur durch die ganze Wirklichkeit des Menschen vollzogen werden kann, zu der auch die Teilhabe an der gesamten unsichtbaren Wirklichkeit gehört, so ergibt sich daraus, dass wir sehr wohl fähig wären, auf das zu wirken, was noch nicht da ist, auf das, was also noch nicht geschehen ist, weil es in der unsichtbaren Wirklichkeit ruht, an der wir genauso teilhaben wie an der sichtbaren.” (Jean Gebser, GA 6, S. 177 f.)

LITERATURVERZEICHNIS

- Bernischer Lehrerinnen- und Lehrerverein, Schulpraxis 4 / 99, Weltberührung - Wissensbildung - Sinnhorizonte, Zeitschrift, Bern 1998
- Bernischer Lehrerinnen- und Lehrerverein, Schulpraxis 3 / 98, Transparente Wirklichkeit, Begegnung mit Jean Gebser, Zeitschrift, Bern 1998
- Dörner Klaus, Plog Ursula, Irren ist menschlich, Lehrbuch der Psychiatrie, Psychotherapie, Bonn 2000
- Dürckheim Karlfried, Graf, Der Alltag als Übung, Bern 2000
- Faulstich Joachim, Das Geheimnis der Heilung, München 2010
- Galuska Joachim, Dr., Zundel Edith, Prof. Dr., (Hrsg.), Transpersonale Psychologie und Psychotherapie, Petersberg, verschiedene Jahrgänge ab 2003
- Gebser Jean, Gesamtausgabe, Schaffhausen 1996
- Gebser Jean, Ausgewählte Texte, Hrsg. Hans Christian Meise, München 1987
- Gebser Jean, Einbruch der Zeit, (Hrsg.) Rudolf Hämmerli
- Gebser Gesellschaft, internationale, Beiträge zur Integralen Weltansicht, (Hrsg.) 1999 bis 2001
- Glatzl Johann, Krüger Helmut, Scharfette Christian, (Hrsg.), Forum der Psychiatrie, Neue Folge 26, Zürich 1986
- Goodman Felicitas D., Wo die Geister auf den Winden reiten, Freiburg im Breisgau 1989
- Goodman Felicitas D., Trance, der uralte Weg zum religiösen Erleben, Gütersloh 1992
- Goodman Felicitas D., Die andere Wirklichkeit, über das Religiöse in den Kulturen der Welt, München 1994
- Jung C.G., Archetyp und Unbewusstes, Grundwerk Band 2, Zürich und Düsseldorf 1996
- Kast Verena, Die Tiefenpsychologie nach C.G. Jung, Stuttgart 2007
- Müller Thomas, Girg Ralf (Hrsg.), Integralpädagogik, Regensburg 2007
- Neumann Erich, Ursprungsgeschichte des Bewusstseins, München 1986
- Neumann Erich, Struktur und Dynamik der werdenden Persönlichkeit, Frankfurt am Main 1999
- Neumann Erich, Der schöpferische Mensch, Frankfurt am Main 1995
- Neumann Erich, Kunst und schöpferisches Unbewusstes, Zürich 2004
- Neumann Erich, Die Psyche als Ort der Gestaltung, Frankfurt am Main 1992
- Petersen Peter, Der Therapeut als Künstler, Ein integrales Konzept von Künstlerischen Therapien und Psychotherapien, Stuttgart / Berlin 2000
- Reinhardt Christian, Das polare Paradox, Schaffhausen 2004
- Renz Monika, Zwischen Urangst und Urvertrauen, Paderborn 2009
- Renz Monika, Frühe Prägung - Frühe Störung - Ressourcen, in Lothar Vogel (Hrsg.) Wahnsinn und Normalität, Basler Psychotherapietage, Riehen 1999

- Zollinger Christoph, Die Glaskugelgesellschaft, Transparenz als Schlüssel zur Moderne, Bern 2004
- zur Lippe Rudolf, Sinnenbewusstsein I und II, Hohengehren 2000

BILDNACHWEIS

Alle Prozessfotos der verschiedenen integralen Gestaltungsmethoden:

Ursula Straub, Institut für Integrale Pädagogik und Persönlichkeitsentwicklung, Bern